

## SACHBERICHT 2016

### zum Programm „Jugendsozialarbeit an Berliner Schulen“ für die Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Familie

#### Projekte (Personalkosten der Sozialpädagogen/innen und Trägerpauschalen)

##### Inhalt

1	Idee und Rahmenbedingungen des Programms .....	2
1.1	Programmerweiterung und Veränderungen im Jahr 2016 .....	2
1.2	Verteilung der Stellen und Fachkräfte .....	4
1.3	Fortbildungs- und Projektmittel .....	7
2	Umsetzung des Programms .....	9
2.1	Schwerpunktsetzungen im Überblick .....	9
2.2	Jugendsozialarbeit an Grundschulen .....	14
2.3	Jugendsozialarbeit an Integrierten Sekundarschulen .....	18
2.4	Jugendsozialarbeit an Förderzentren .....	22
2.5	Jugendsozialarbeit an Gymnasien .....	26
2.6	Jugendsozialarbeit an Beruflichen Schulen .....	29
2.7	Jugendsozialarbeit mit besonderen Aufgaben .....	31
2.8	Jugendsozialarbeit an Inklusiven Schwerpunktschulen .....	36
2.9	Zusammenfassung und Ausblick .....	38
3	Programminterne Fortbildung .....	40

##### Anlage

##### Verteilung der Stellen, Träger und Schulen nach Bezirk im Jahr 2016

Im Folgenden werden die Rahmenbedingungen und Ergebnisse im Jahr 2016 aller am Programm „Jugendsozialarbeit an Berliner Schulen“ beteiligten Schulen und Träger vorgestellt. Für die Sofortmaßnahme Geflüchtete sowie für die Programmagentur und die Koordinierungsstellen an der (bezirklichen) Schnittstelle Jugend-Schule wurden bereits separate Sachberichte für das Jahr 2016 eingereicht.

## 1 Idee und Rahmenbedingungen des Programms

Um (benachteiligten) Schülerinnen und Schülern gelingende Bildungsbiographien zu ermöglichen, müssen Schule und Jugendhilfe ein erweitertes und gemeinsames Bildungsverständnis entwickeln. Das Programm „Jugendsozialarbeit an Berliner Schulen“ trägt seit dem Jahr 2006 mit seinen vielfältigen Angeboten dazu bei, die Chancen aller Kinder und Jugendlichen auf Bildung sowie auf ein selbstbestimmtes Aufwachsen in ihrem sozialen Umfeld zu erhöhen.

Die im Programm beteiligten Schulen arbeiten mit Trägern der freien Kinder- und Jugendhilfe zusammen. Grundlage dafür bilden der Kooperationsvertrag sowie die jährliche gemeinsame Fortschreibung der Entwicklungsziele. Angestellt beim Träger wird ein/e Sozialpädagoge/in an der Schule fest eingebunden und ist als verlässliche Ansprechperson für die Schüler/innen, die Erziehungsberechtigten und das Kollegium vor Ort.

Die Finanzierung erfolgte im Jahr 2016 aus Mitteln des Bildungsetats der Berliner Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Familie (SenBJF; bis Ende 2016 Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft). Finanziert wurden die Personalkosten für die Sozialpädagogen/innen an den einzelnen Schulen (bis maximal Entgeltgruppe E9 TV Land Berlin) im Rahmen des bewilligten Stellenumfanges inklusive Umlagen U1 (Mutterschutz), U2 (Krankheit) und IG (Insolvenzgeld) sowie Berufsgenossenschaftsbeiträge für die im Programm Beschäftigten. Den Antragstellern standen zudem anteilige projektbezogene Personal- und Sachkosten (Regiekosten) in Höhe von 3.000 € bei einer Vollzeitstelle bzw. 1.500 € bei einem Stellenanteil von bis zu 0,5 zu (bei Stellenanteilen über 0,5 wurde der volle Betrag zugewiesen). Die Senatsverwaltung hat entschieden, die Regiekosten für die Träger ab dem Jahr 2016 von 2.250 Euro auf 3.000 Euro pro Vollzeitstelle anzuheben um eine höhere anteilige Deckung insbesondere der entstandenen Koordinierungskosten der Projekte auf Seiten der Träger zu ermöglichen. Fortbildungs- und Projektmittel wurden bis zu einer Höhe von 1.800 € pro Standort gezahlt.

Die Programmagentur der Stiftung SPI setzt seit dem Jahr 2006 im Auftrag der SenBJF die Aufgaben der fachlichen Begleitung und Abwicklung des Programms „Jugendsozialarbeit an Berliner Schulen“ um.

### 1.1 Programmweiterung und Veränderungen im Jahr 2016

Im Laufe des Jahres 2016 konnten insgesamt 25,5 neue Stellen geschaffen werden. Die Bereitstellung und Verteilung der Ressourcen erfolgte nach bewährtem, beteiligtem Verfahren durch die SenBJF gemeinsam mit den regionalen Schulaufsichten und bezirklichen Jugendämtern. Die Programmagentur unterstützte die neuen Schulen und die Träger beim Auftakt und informierte alle Beteiligten.

In den vergangenen Jahren wurden die bewilligten Projektmittel von den Trägern nicht voll ausgeschöpft. Aufbauend auf dieser Erfahrung wurde für das Jahr 2016 dieser Rückzahlungsbetrag bei der Kalkulation des Gesamtbudgets des Programms berücksichtigt und daraus 16 neue Stellen geschaffen. Die senatsinterne Steuergruppe entschied folgende Aufteilung dieser Stellen:

- fünf Stellen für Grundschulen
- vier Stellen zur Berufsorientierung an sonderpädagogischen Förderzentren mit dem Schwerpunkt „Geistige Entwicklung“ (umgesetzt in Schulverbänden)
- drei Stellen für berufsbildende Schulen mit dem Schwerpunkt Unterstützung von Geflüchteten
- drei Stellen für Integrierte Sekundarschulen mit dem Schwerpunkt Unterstützung von Geflüchteten
- eine Stelle für ein Gymnasium

Erstmals konnten damit Förderzentren mit dem Schwerpunkt „Geistige Entwicklung“ ins Programm aufgenommen werden. Aufgrund der begrenzten Ressourcen entschied sich die SenBJF für eine Umsetzung in einem Verbundmodell. Je nach Bedarf teilten sich drei bis fünf Schulen entweder eine Stelle oder die Stellen wurden gesplittet und Einzelverträge geschlossen. Für diese besondere Projektform wurde in Abstimmung mit der SenBJF der Standard-Kooperationsvertrag angepasst:

- Vertragspartner sind Träger und alle Schulen im Verbund, Mitwirkende sind die regionale Schulaufsicht, Jugendamt und Schulamt des Hauptstandortes<sup>1</sup>
- besondere inhaltliche Ausrichtung der Jugendsozialarbeit auf berufliche Orientierung für Schüler/innen mit Förderbedarf Geistige Entwicklung in der Präambel
- alle Schulen stellen Räumlichkeiten (z. B. geschützte Beratungsräume) und möglichst einen Arbeitsplatz und Sachmittel zur Verfügung; zusätzlich wurde im Jahr 2016 ein Starterpaket für Anschaffungskosten der mobilen Ausstattung finanziert
- Zusammenarbeit auch mit pädagogischen Unterrichtshilfen

Eine detaillierte Übersicht über die überbezirklich zusammengefassten Schulverbünde, die Splittung der Stellen sowie die kooperierenden Träger ist in der Anlage aufgeführt.

Schließlich starteten im Jahr 2016 erstmalig Sozialpädagogen/innen an den neu gegründeten Inklusiven Schwerpunktschulen. Vier der sechs Schulen befanden sich bereits im Programm und bauten die Jugendsozialarbeit mit dem bisherigen Kooperationspartner aus. Ziel war es, die Schüler/innen und deren Eltern in dieser Schulform zu unterstützen und im Rahmen von Schulentwicklung, die Leitung und das pädagogische Personal auf dem Weg zur inklusiven Schule zu begleiten.

Darüber hinaus wurden im Laufe des Jahres aufgrund besonderer Bedarfslagen folgende weitere Projekte gestartet:

- jeweils 0,5 Stellen für die Nahariya-, die Teltow- und die Neumark-Grundschule im Bezirk Tempelhof-Schöneberg ab Januar 2016<sup>2</sup>
- 1 Stelle für die Wolfgang-Amadeus-Mozart-Schule im Bezirk Marzahn-Hellersdorf (Schwerpunkt auf sofortige Angebote zur Gewaltprävention) ab Mai 2016
- 1 Stelle für das Berlin-Kolleg im Bezirk Mitte ab Oktober 2016 mit dem Schwerpunkt Geflüchtete im Rahmen des Schulversuchs „Vorbereitungskurs für Flüchtlinge zum Erwerb des Abiturs auf dem zweiten Bildungsweg“<sup>3</sup>

Die Verteilung der Schulen, Träger und Stellen in den Bezirken sind im Detail der Anlage zu entnehmen.

---

<sup>1</sup> Die weiteren beteiligten Bezirke erhielten den Kooperationsvertrag zur Kenntnis und wurden durch die Programmagentur gebündelt informiert.

<sup>2</sup> In Absprache zwischen SenBJF, Schulaufsicht und Jugendamt gelang diese Aufstockung als Kofinanzierung von Schulstationen.

<sup>3</sup> Die Stelle wurde zunächst im Jahr 2016 aus Mitteln der Sofortmaßnahme für Geflüchtete finanziert.

## 1.2 Verteilung der Stellen und Fachkräfte

Im Jahr 2016 wurde das Programm „Jugendsozialarbeit an Berliner Schulen“ inklusive der neuen Projekte an insgesamt 260 Schulen umgesetzt. Die Verteilung der 270 Stellen ist nachfolgender Tabelle zu entnehmen:

Schulart	Schulen	Träger	Stellen
Grundschulen (GS)	133 <sup>4</sup>	57	130
Integrierte Sekundarschulen (ISS)	61	34	61
Förderzentren (FZ)	32 <sup>5</sup>	18	24,5
Berufliche Schulen (BS)	22	5	19
Gymnasien (Y)	10	5	10
Jugendsozialarbeit mit besonderen Aufgaben (Z) <sup>6</sup>	-	13	15,5
Inklusive Schwerpunktschulen (Inkl.)	6	5	6
Verbundprojekte Förderzentren <sup>7</sup> (Verbünde)	-	6	4
<b>Gesamt</b>	<b>260<sup>8</sup></b>	<b>78<sup>9</sup></b>	<b>270<sup>10</sup></b>

Programm „Jugendsozialarbeit an Berliner Schulen“ 2016

<sup>4</sup> Acht Stellen der Jugendsozialarbeit für Grundschulen waren an Gemeinschaftsschulen verortet (04K05, 07K12, 08K01, 08K02, 08K13, 10K10, 10K11, 12K12). Schüler/innen der Grundstufe bildeten die Zielgruppe.

<sup>5</sup> Die Projekte der Jugendsozialarbeit für Schüler/innen mit sonderpädagogischem Förderbedarf waren an 31 Förderzentren und einem Beratungs- und Unterstützungszentrum verortet. 1,5 Stellenanteile sind im Rahmen der Inklusionsprozesse an zwei Grundschulen vergeben worden. Schüler/innen mit sonderpädagogischem Förderbedarf blieben Hauptzielgruppe dieser Stellen.

<sup>6</sup> Die Sozialpädagogen/innen der Zusatzprojekte (Z) übernahmen folgende besondere Aufgaben der Jugendsozialarbeit: Integration neu zugewanderter Schüler/innen ohne Deutschkenntnisse oder Unterstützung der Bereiche Schulverweigerung und Berufsorientierung.

<sup>7</sup> Im Jahr 2016 wurden vier bezirksübergreifende sog. Z-Stellen eingerichtet, die die berufliche Orientierung von Schülern/innen mit dem Förderbedarf „Geistige Entwicklung“ unterstützten. Die Stellen wurden in Verbundmodellen an mehreren Schulen umgesetzt.

<sup>8</sup> Von den sechs bestehenden Projekten an den inklusiven Schwerpunktschulen wurden lediglich zwei Schulen gezählt, die nicht bereits im Landesprogramm beteiligt waren.

<sup>9</sup> Insgesamt setzten 78 freie Träger der Kinder- und Jugendhilfe das Programm um.

<sup>10</sup> An zwei Schulen wurden zur Umsetzung des Programms Dienstkräfte des Landes Berlin (mit zwei Vollzeitstellen) eingesetzt: an einer Grundschule und an einem Gymnasium.

Die Verteilung der insgesamt 270 Stellen im Programm auf die Schularten und Bezirke ist nachfolgend für das Jahr 2016 tabellarisch zusammengefasst.

Bezirk	GS	ISS	FZ	Y	BS	Inkl.	Schulen <sup>11</sup>	Träger	Stellen	davon Z	davon Verbünde
Mitte	22	7	2	4	-	-	35	17	36,0	1	-
Friedrichshain-Kreuzberg	18	7	1	2	-	2	28	12	30,5	1	-
Pankow	4	4	2	-	-	-	10	4	10,0	1	-
Charlottenburg-Wilmersdorf	4	3	3	-	-	1	11	8	12,1	1	-
Spandau	8	4	3	-	-	1	15 <sup>11</sup>	9	18	3	-
Steglitz-Zehlendorf	3	2	4 + 1 <sup>12</sup>	-	-	-	9 + 1	7	8,0	-	-
Tempelhof-Schöneberg	11	8	1	-	-	1	21	10	22,25	3	-
Neukölln	25	7	6	2	-	-	40	18	40,65	2	-
Treptow-Köpenick	4	3	1	-	-	-	8	6	8,0	-	-
Marzahn-Hellersdorf	17	3	1	-	-	-	21	9	20,5	-	-
Lichtenberg	8	3	2	-	-	1	14	12	18,5	3,5	-
Reinickendorf	9	9	5	2	-	-	25	11	22,5	-	-
bezirksübergreifend	-	-	-	-	22	-	22	5	19,0	-	4
<b>Gesamt</b>	<b>133</b>	<b>61</b>	<b>32</b>	<b>10</b>	<b>22</b>	<b>6</b>	<b>260</b>	<b>78<sup>13</sup></b>	<b>270</b>	<b>15,5</b>	<b>4</b>

Verteilung der Schulen und Stellen nach Bezirken im Programmjahr 2016

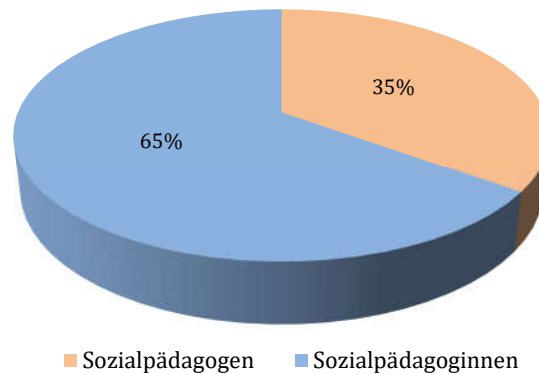
<sup>11</sup> Von den sechs bestehenden Projekten an den inklusiven Schwerpunktschulen wurden lediglich zwei Schulen gezählt, die nicht bereits im Landesprogramm beteiligt waren.

<sup>12</sup> In Steglitz-Zehlendorf waren die Projekte der Jugendsozialarbeit für Schüler/innen mit sonderpädagogischem Förderbedarf an vier Förderzentren und einem Beratungs- und Unterstützungszentrum verortet.

<sup>13</sup> Insgesamt setzten 78 freie Träger der Kinder- und Jugendhilfe das Programm um.

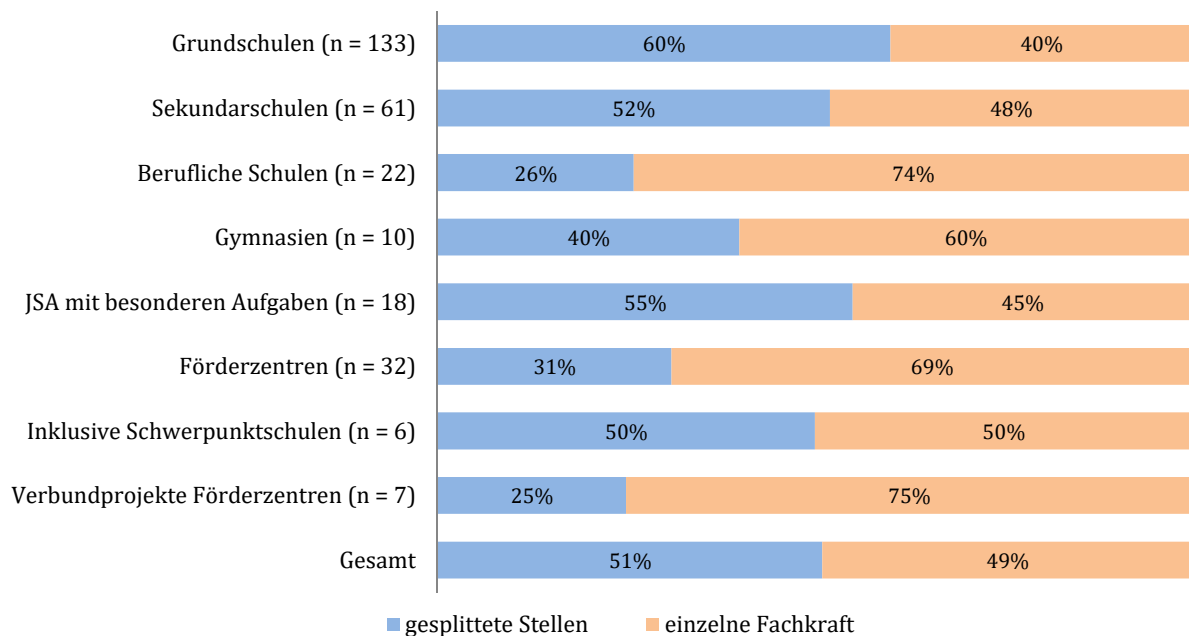


Im Jahr 2016 waren im Programm insgesamt 435 Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen tätig. Zwei Drittel der Fachkräfte waren weiblich und ein Drittel männlich (siehe nachfolgende Abbildung). Der Anteil an männlichen Fachkräften schwankte je nach Schulart. Der niedrigste Anteil an Sozialpädagogen ergab sich mit 22 % in Beruflichen Schulen und der höchste Anteil mit 54 % in den Inklusiven Schwerpunktschulen.



**Fachkräfte im Programmjahr 2016 nach Geschlecht (n = 435; Stand Dezember 2016)**

Insgesamt war an gut der Hälfte (51 %) aller Projektstandorte ein mindestens zweiköpfiges Team im Rahmen des Programms tätig. Betrachtet man die einzelnen Schul- bzw. Projektarten, überwog eine Besetzung der (anteiligen) Stellen im Programm mit nur einer Fachkraft an den Förderzentren, den Verbundprojekten und an den Gymnasien. Die meisten Stellensplittungen, also Teams von mindestens zwei Sozialpädagogen/innen, gab es an den Grundschulen, in den Projekten der Jugendsozialarbeit mit besonderen Aufgaben und an den Integrierten Sekundarschulen.



**Stellensplittungen im Programmjahr 2016 (Stand Dezember 2016)**

### 1.3 Fortbildungs- und Projektmittel

Jedem Projektstandort standen im Jahr 2016 weiterhin 1.800 Euro für Fortbildungs- und Projektmittel zur Verfügung. Die Sozialpädagogen/innen konnten dafür einen Teil für eigene Fortbildung und Supervision nutzen. Seit dem Jahr 2015 gab es dafür eine vertraglich geregelte Obergrenze von 600 Euro bzw. einem Drittel der Gesamtsumme (in Ausnahmefällen erfolgte eine maximale Erhöhung um 20 % der Gesamtsumme).

Für das Jahr 2016 wurden folgende Fortbildungen in den Projektberichten und Abrechnungen benannt, die von den Sozialpädagogen/innen und im Tandem oder Tridem besucht wurden.

Fortbildungskosten für u. a. folgende Themen:

- psychische Erkrankungen (Kinder, Jugendliche, Eltern)
- Kinderschutz
- Flucht, Asyl, Traumata
- „Stärke statt Macht“ – Das Konzept der Neuen Autorität in Schule
- Prävention von sexuellem Missbrauch an Mädchen
- Suchtprävention
- Autismus
- „Anti-Bias-Ansatz“ und „lösungsorientierte Beratung“
- Methode „Faustlos“
- „Auf dem Weg zum inklusiven Arbeiten“
- Lebenskompetenzen für Kinder und Jugendliche
- gewaltfreie Kommunikation für schwierige Elterngespräche
- Familie und Rechtsextremismus: „Eltern stärken“
- Mediationsausbildung im Kontext Schule

#### Fortbildungskosten im Jahr 2016

Die Projektmittel wurden für die sozialpädagogische Arbeit mit den Schülern/innen genutzt, zur Ausstattung der Gruppenarbeit, für Ausflüge, Materialien, Eintrittsgelder usw. Die Verausgabung der Mittel war dabei sehr vielfältig und richtete sich nach den Bedarfen der Kinder und Jugendlichen an den jeweiligen Schulstandorten. Häufig wurden die Mittel ausgegeben für spezielle Jungs- und Mädchengruppen oder Kochgruppen, in deren Rahmen die Gelder in Form von speziellen Bastelangeboten, sportlichen Aktivitäten, für Lebensmittel und Kochutensilien oder Ausflüge ausgegeben wurden. Auch im Rahmen der Elternarbeit wurden die Projektmittel genutzt um in Ausnahmefällen Dolmetscher/innen zu bezahlen oder Flyer und Informationsmaterial für Schüler/innen und deren Eltern zu erstellen. Zudem wurden vermehrt spezielle Angebote für Kinder und Jugendliche aus den Willkommensklassen über die Projektmittel finanziert. Diese und weitere regelmäßige Ausgaben sind nachfolgend zusammengefasst.

#### Projektkosten

- Eintrittsgelder für Museumsbesuche, Ausstellungen, Messen, Theater- und Kinovorstellungen, Schlittschuhfahren oder erlebnispädagogische Angebote wie z. B. Klettern, Drachenbootfahren, Floßbau
- Lern-, Bastel-, Spiel- und Sportmaterialien sowie Lebensmittel für Mädchen- oder Junggruppen oder spezielle Gruppenangebote zu den Themen Kochen, Holzwerkstatt, Handarbeit, Graffiti, Schwarzlichttheater, Schülerband, Schulradio, Theater, Fußball, Basketball, Yoga für Kinder, Aktive Pause, Schulgarten usw.
- Fahrt- und Übernachtungskosten für z. B. die Begleitung der Konfliktlotsen oder Schülervertretungen zu Seminarfahrten außerhalb Berlins, Ferienfahrten und Ausflüge mit Schüler/innen-Gruppen
- Honorare für Dolmetscherdienste, für Experten/innen z. B. für einen Elternabend zum Thema Cyber-Mobbing, für Künstler/innen im Rahmen von selbst organisierten Veranstaltungen, für Trainer/innen für Soziales Kompetenztraining zur Ergänzung der eigenen Angebote, Kosten für Projekte, die durch Externe angeboten werden (Bewerbungstrainings, Teambuilding, sexuelle Vielfalt, sexuelle Aufklärung, Neue Medien usw.)
- Sonstige Kosten: T-Shirts oder Warnwesten für die Konfliktlotsen, Aufsteller für Info-Materialien, Sofa für die Beratungsecke, Papier und Druckkosten u. ä. für die Erstellung von Bewerbungsunterlagen, Team-Kran, Gefühlsmonster-Karten, Preise und Gutscheine, Kaffee und Tee für das Elterncafé
- Bücher: Fachliteratur (Neue Medien, Kinderschutz, Asyl usw.) und Bücher für die Kinder und Jugendlichen (zu Themen wie Freundschaft, Trauer, Liebe, Sexualität, Religion, Pubertät usw.)
- spezielle Angebote für Willkommensklassen: Fahrt- und ggf. Eintrittskosten bei der Begleitung von Ausflügen und Behördengängen, Kosten für das Erstellen von mehrsprachigem Lernmaterial, Organisation von Ferienangeboten
- Kosten im Rahmen von Elterncafés und Elternfrühstücken, Kosten zur Erstellung von (mehrsprachigen) Infomappen oder Flyer für Eltern, Fahrtkosten im Rahmen von Elternausflügen

#### Projektkosten im Jahr 2016



## 2 Umsetzung des Programms

### 2.1 Schwerpunktsetzungen im Überblick

Im Jahr 2015 wurde das Antragsformular im Ergebnis der AG Verfahrensvereinfachung (SenBJF, Träger, SPI) verändert und vereinfacht. Bis 2015 wurden die Sozialpädagogen/innen um eine Stellungnahme zu allen Unterstützungsangeboten für die Schüler/innen sowie zur internen und externen Vernetzung befragt. Außerdem wurde um eine Einschätzung der Relevanz in Bezug auf die eigene Arbeit in Form einer Auswahl von „Schwerpunktziel“, „weiteres Ziel“ oder „kein Ziel“ gebeten.

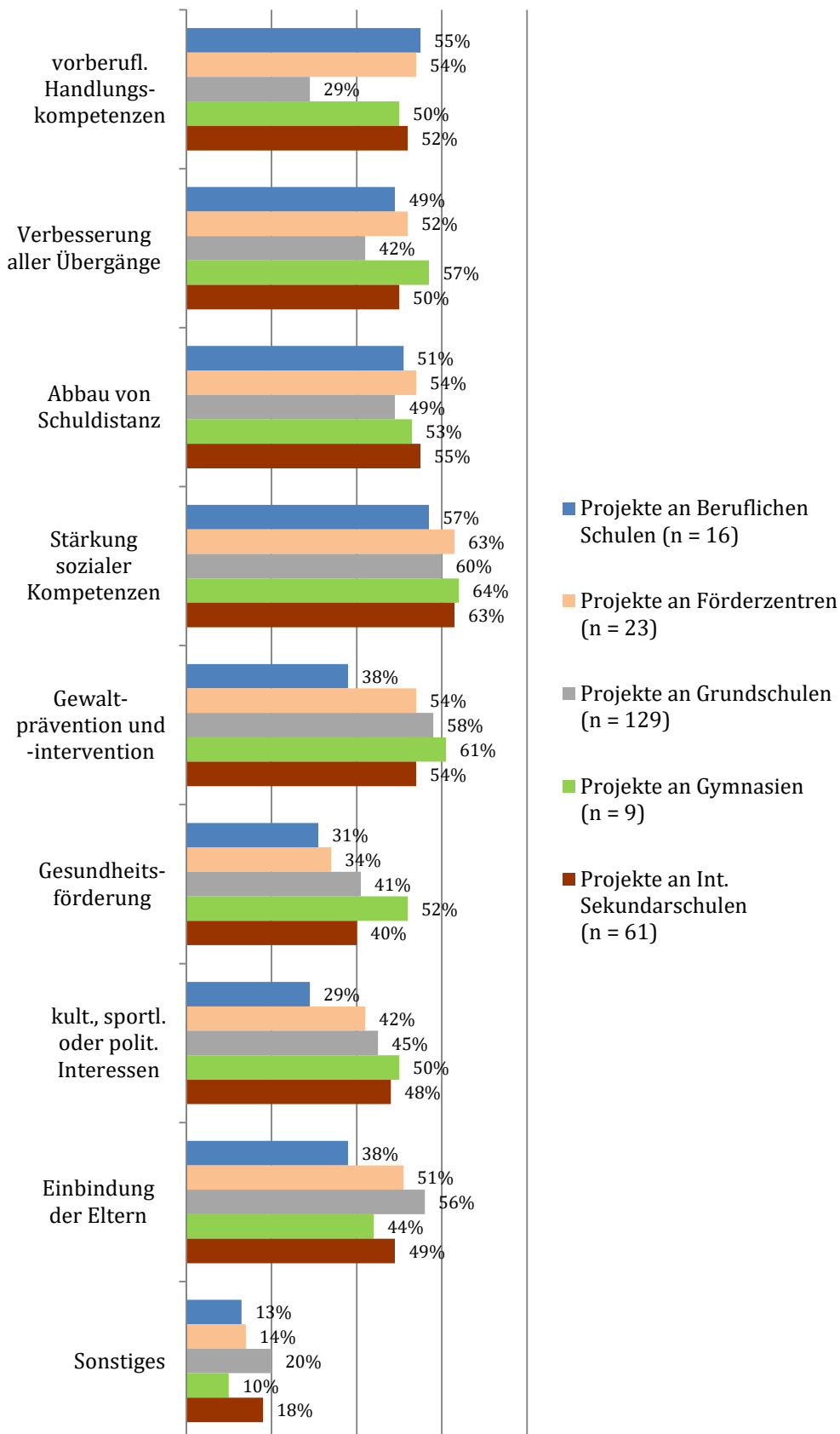
Der Fokus in der neuen Antragstellung ab 2016 lag auf den mit der Schule vereinbarten standortspezifischen Zielen. Die Sozialpädagogen/innen ordneten ihre Zielformulierungen den jeweils passenden Unterstützungsangeboten und/oder Kategorien interner bzw. externer Vernetzung zu.

Die Abfrage zu den Programmzielen bzw. Schwerpunkten hat sich also damit seit dem Jahr 2016 grundsätzlich verändert. Die Gewichtung der Programmziele bezog sich nicht mehr auf das gesamte Angebot der Jugendsozialarbeit, sondern nur noch auf einen Auszug, nämlich die mit der Schule vereinbarten Ziele. Dies wirkte sich auf die Auswertung zur Verteilung der Programmziele aus.

Die nachfolgende Grafik gibt die beschriebene Zuordnung zu den bereits etablierten Kategorien von Unterstützungsangeboten, verteilt nach Schwerpunkten, wieder. Dazu wurde mindestens eines der drei bis fünf zu formulierenden Ziele den unterschiedlichen Unterstützungsangeboten als „Schwerpunktziel“ bzw. „weiteres Ziel“ zugeordnet. Die Schwerpunktsetzungen wurden dabei nach Schulart differenziert dargestellt. Die Auswertung zeigte zunächst, dass die Sozialpädagogen/innen in allen Projekten, ungeachtet der Schulart, ein sehr breites thematisches und methodisch vielfältiges Angebot umsetzten. Bei der Entwicklung ihrer Ziele orientierten sie sich oftmals an den aufgeführten Themen sozialpädagogischer Unterstützung und formulierten, anhand der Bedarfe und Potenziale des einzelnen Projekts, ein Vorhaben für den Förderzeitraum 2016.

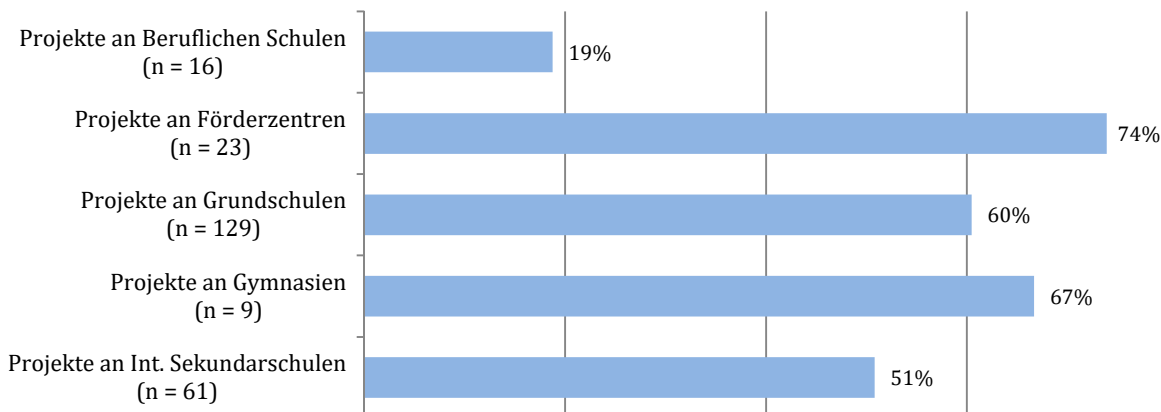
Die unterschiedlichen Werte der Schularten in den einzelnen Kategorien sind nachvollziehbar, wenn man bedenkt, dass z. B. die Arbeit im Bereich „Verbesserung der vorberuflichen Handlungskompetenzen“ weniger ein Thema für Grundschulen als für weiterführende Schulen darstellte. Demgegenüber spielte an den Grundschulen die „Einbindung der Eltern“ eine größere Rolle als an anderen Schularten.

In der Übersicht zu den Unterstützungsangeboten zeigt sich, dass die „Stärkung der sozialen Kompetenzen“ über alle Schularten hinweg eine große Rolle spielte. Dabei handelte es sich nicht ausschließlich um die Umsetzung eines Angebots zum Sozialen Lernen. Vielmehr war die Förderung sozialer Kompetenzen ein Bestandteil, wenn nicht die Voraussetzung für die Entwicklung von sozialpädagogischen Angeboten im Rahmen anderer Themen, die sich in der Liste der Unterstützungsangebote wiederfanden. So wurden beispielsweise die sozialen Kompetenzen der Kinder auch gestärkt, wenn sie zu Konfliktlotsen ausgebildet wurden (Schwerpunkt Gewaltprävention) oder im Rahmen eines Trommelprojekts eine Aufführung für das Sommerfest einstudierten (Schwerpunkt kulturelle Interessen).



Schwerpunktsetzungen der Jugendsozialarbeit im Jahr 2016 (Stand Mai 2016)

Mit der neuen Antragsstruktur konnten die einzelnen projektspezifischen Ziele mehreren Programmschwerpunkten zugeordnet werden. Die Zielsetzungen, die oftmals nicht trennscharf nur einer Kategorie zuzuordnen waren, konnten auf diese Weise genauer bestimmt und ausgewertet werden. Die folgende Grafik gibt die häufig gewählte Kombination von Unterstützungsangeboten wieder.



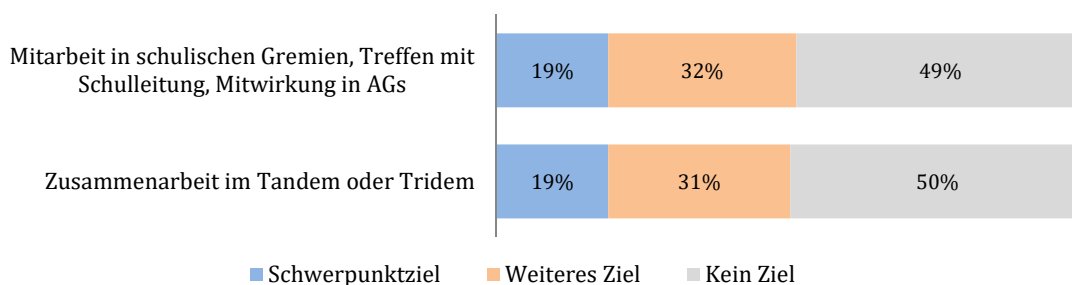
**Stärkung der sozialen Kompetenzen und Gewaltprävention/-intervention im Jahr 2016 (Stand Mai 2016)**

Die Kombination der „Stärkung sozialer Kompetenzen“ und der „Gewaltprävention und -intervention“ erreichte vor allem an Förderzentren, Gymnasien und Grundschulen hohe Werte. Zu beachten ist allerdings die vergleichsweise geringe Anzahl der Projekte an Gymnasien. Sechs Projekte verbanden im Rahmen mindestens einer Zielformulierung die beiden Kategorien.

In 74 % der Projekte an Förderzentren wurde mindestens ein Ziel formuliert, das beiden Themen entspricht. Auch deutlich über die Hälfte der Projekte an Grundschulen benannten Ziele dieser Kombination. Bei den Zielen handelte es sich einerseits um die Fortsetzung bzw. Etablierung klassischer Angebote, wie z. B. der Konfliktlotsen-AGs, und andererseits um gruppenbezogene bzw. individuelle Angebote, die sich zum Zeitpunkt der Antragstellung nach Beginn des neuen Schuljahres ergaben und eher einen interventiven Charakter hatten. Dazu zählten einzelne Mobbingfälle, aber auch die Arbeit mit schwierigen Klassen, in denen die Klassenlehrer/innen durch die Jugendsozialarbeit unterstützt wurden.

Die Projekte an Beruflichen Schulen gaben diese Kombinationen seltener an, da sie in der Regel zu individuellen Themen mit einzelnen Schülern/innen arbeiteten und einen starken Fokus auf die Unterstützung der Berufsvorbereitung und die Begleitung von Übergängen legten.

Zusätzlich zu den Unterstützungsangeboten, die sich direkt an die Schüler/innen und deren Eltern richteten, zielte das Programm auch im Jahr 2016 auf die Vertiefung der Kooperation von Jugendhilfe und Schule sowie auf den Auf- und Ausbau von Unterstützungsstrukturen ab. Diese Arbeitsfelder wurden ebenfalls im Rahmen der Antragstellung erhoben. Für das Jahr 2016 zeigt sich folgende Schwerpunktsetzung in den jeweiligen Entwicklungszielen.



**Aufgabenbereich „Interne Vernetzung“ im Förderjahr 2016 (Stand Mai 2016)**

Bei der internen Vernetzung wurden die Träger befragt, inwiefern die „Zusammenarbeit im Tandem oder Tridem“ und die „Mitarbeit in schulischen Gremien, Treffen mit Schulleitung, Mitwirkung in AGs“ und die Entwicklung von gemeinsamen Handlungskonzepten<sup>14</sup> für die Erreichung der jeweiligen Entwicklungsziele eine Rolle spielten. Rund die Hälfte aller Zielformulierungen im Landesprogramm im Antrag 2016 beinhalteten die interne Vernetzung als Arbeitsschwerpunkt. Es wird deutlich, dass für die Zielerreichung der Entwicklungsziele die Zusammenarbeit zwischen den Fachkräften (Sozialpädagogen/innen, Lehrkräften und ggf. Erziehern/innen und Sonderpädagogen/innen) nur bei jedem zweiten Projekt ein explizites Ziel darstellte. Die Berichte der Fachkräfte aus den einzelnen Projekten zeigen jedoch, dass die interne Vernetzung einen wichtigen Arbeitsschwerpunkt darstellte und die Erreichung der Ziele in vielen Projekten von vornherein nur in Kooperation mit dem Kollegium gedacht wurde, auch wenn es nicht in jedem Entwicklungsziel Erwähnung fand. Wie die Sozialpädagogen/innen die zwei Aufgabenbereiche der internen Vernetzung konkret umsetzten, ist anhand einiger klassischer Beispiele in folgender Übersicht beschrieben.

#### Zusammenarbeit im Tandem/Tridem:

- regelmäßige Treffen und Fallbesprechungen
- Sprechstunden für Lehrkräfte und Erzieher/innen
- gemeinsame Konzeptentwicklung mit Schulleitung, Abteilungsleitungen (an OSZ), Jahrgangsteams, Lehrkräften, Erziehern/innen, Sonderpädagogen/innen usw.
- Begleitung bei Klassenfahrten/Exkursionen
- gemeinsame Teilnahme an Fortbildungen und gemeinsame Supervision

#### Mitarbeit in schulischen Gremien, Treffen mit Schulleitung, Mitwirkung in AGs

- regelmäßige Treffen mit der Schulleitung oder erweiterten Gruppen (z. B. Runde Tische, ESL, I-Runden)
- festes Mitglied in Schulgremien (Klassenkonferenzen, Gesamtkonferenzen, Jahrgangsteams)
- Mitarbeit in Schul-AGs wie AG Schulentwicklung oder Steuergruppe Schulprofil
- Entwicklung von schulinternen Handlungsleitfaden bei Kinderschutzfällen/Schuldistanz

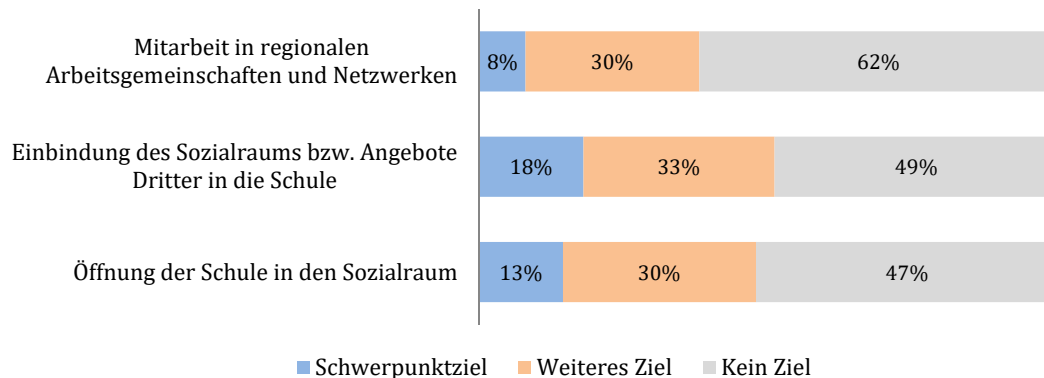
#### Mitgestaltung von Bildungs- und Handlungskonzepten

- Mitwirkung bei der Weiterentwicklung von Schulkonzepten
- Konzeptentwicklung zu Themen wie Inklusion, Willkommensklassen, Schuldistanz, Soziales Lernen, Elternarbeit, Schulhilfekonferenzen in Zusammenarbeit mit Schulleitung und Lehrkräften

### Umsetzung der internen Vernetzung im Jahr 2016

Die Vernetzung der Jugendsozialarbeit in der Schule blieb also im Jahr 2016 die Grundlage für eine Verankerung der sozialpädagogischen Unterstützungsangebote am Ort Schule. Dabei wirkte die Jugendsozialarbeit häufig als Dreh- und Angelpunkt und schaffte es durch die vernetzende Tätigkeit sowie durch abgestimmte Vorgehensweisen Synergieeffekte herzustellen. Zur Umsetzung der Entwicklungsziele der Jugendsozialarbeit bedurfte es neben den Unterstützungsstrukturen in der Schule auch weiterer Kooperationsbeziehungen und Netzwerkaktivitäten. Der Aufgabenbereich „Externe Vernetzung“ gliedert sich in „Öffnung der Schule in den Sozialraum“, „Einbindung Dritter in die Schule“ und „Mitarbeit in regionalen Arbeitsgemeinschaften“. Auch hier hatten die Fachkräfte während der Antragstellung die Möglichkeit festzulegen, inwiefern diese Aufgabenbereiche bei der Erreichung ihrer Ziele eine Rolle spielen.

<sup>14</sup> Aufgrund technischer Umstände bei der Auswertung der Anträge in der Online-Datenbank konnte das Ziel „Entwicklung von gemeinsamen Handlungskonzepten“ für das Programmjahr 2016 nicht wiedergegeben werden.



**Aufgabenbereich „Externe Vernetzung“ im Förderjahr 2016 (Stand Mai 2016)**

Auch die externe Vernetzung war ein Schwerpunkt bei insgesamt knapp der Hälfte der Zielformulierungen für die Jugendsozialarbeit im Jahr 2016. Der Fokus bei der externen Vernetzung lag dabei eher in der direkten, projektbezogenen Vernetzung mit dem Sozialraum. Die in den Projekten tätigen Sozialpädagogen/innen banden die Expertise externer Fachkräfte mit ein und arbeiteten sozialraumorientiert mit Jugendfreizeiteinrichtungen und Akteuren/innen im Kiez. Die Mitarbeit in regionalen Arbeitsgemeinschaften und Netzwerken war im Rahmen von immerhin 38 % der individuellen Zielformulierungen ein konkretes Ziel.

Wie die Sozialpädagogen/innen die drei Aufgabenbereiche der „Externen Vernetzung“ konkret umsetzten, ist anhand einiger klassischer Beispiele in folgender Übersicht beschrieben.

Öffnung der Schule in den Sozialraum
<ul style="list-style-type: none"> <li>- Kooperationen mit Einrichtungen im Sozialraum (Sozialraum AG, Bildungsnetzwerke, Jugendfreizeiteinrichtungen, Kitas, Schulen, Jugendamt, andere Jugendhilfe-Träger, Quartiersmanagement)</li> <li>- Netzwerkarbeit, Kontaktaufbau zu Unternehmen, anderen Schulen oder ehemaligen Schülern/innen, Austausch und Entwicklung gemeinsamer Projekte, u. a. zum Übergang in oder von der Schule oder zur beruflichen Orientierung</li> <li>- Vermittlung von außerschulischen Angeboten an Kinder, Eltern und Lehrkräfte</li> </ul>
Einbindung des Sozialraums bzw. Angebote Dritter in die Schule
<ul style="list-style-type: none"> <li>- fachliche und inhaltliche Unterstützung von Angeboten der Jugendsozialarbeit durch externe Dienstleister (z. B. Schulpsychologie, Berufsberatung der Agentur für Arbeit, Polizei)</li> <li>- Angebote für Kinder, Eltern und Lehrkräfte (u. a. Kinderschutz, Berufsorientierung, Medienkompetenz)</li> <li>- Weiterentwicklung von Konzepten und Themen gemeinsam mit externen Fachkräften (z. B. Kinderschutz, Schuldistanz, Elternarbeit)</li> <li>- Kooperation mit Kiezmüttern zur Angebotsunterstützung an den Schulstandorten</li> </ul>
Mitarbeit in regionalen Arbeitsgemeinschaften
<ul style="list-style-type: none"> <li>- Teilnahme an fachspezifischen und/oder sozialräumlich-orientierten Arbeitsgemeinschaften gem. § 78 SGB VIII</li> <li>- inhaltlicher und konzeptioneller Austausch</li> <li>- Entwicklung einheitlicher Standards</li> <li>- weitere AGs im Bezirk zur Weiterentwicklung schulübergreifender Standards (z. B. Schulhilfekonferenzen)</li> <li>- enger Kontakt zu regionalen Akteuren (Träger, Vereine, Jugendamt, Schulamt)</li> <li>- Austausch der Sozialpädagogen/innen und Träger untereinander</li> </ul>

**Umsetzung der externen Vernetzung im Jahr 2016**



Durch die Aktivierung und den Einbezug des Sozialraums gelang es den Sozialpädagogen/innen vor Ort den Schülern/innen und Eltern eine Vielzahl an Angeboten zu eröffnen.

Im Folgenden wird anhand der Auswertung der Projektberichte beschrieben, wie die zentralen Ziele zur Unterstützung der Kinder und Jugendlichen im Jahr 2016 umgesetzt werden konnten. Die Ergebnisse werden für jede Projektart getrennt dargestellt und beispielhaft, teilweise anhand von Zitaten, illustriert.

## 2.2 Jugendsozialarbeit an Grundschulen

Das Programm „Jugendsozialarbeit an Berliner Schulen“ wurde im Jahr 2016 an insgesamt 133 Grundschulen umgesetzt und war damit an über einem Drittel der Grundschulen in Berlin<sup>15</sup> vertreten.

Die Schwerpunktsetzungen im Berichtszeitraum 2016 spiegelten die Hauptarbeitsfelder der im Programm tätigen Fachkräfte an Grundschulen wieder. Diese lagen in den Bereichen Stärkung der sozialen Kompetenzen, Gewaltprävention/-intervention und in der Elternarbeit. Im Folgenden werden diese Arbeitsschwerpunkte anhand ausgewählter Beispiele dargestellt.

Die Stärkung der sozialen Kompetenzen fand in allen Berichten der Fachkräfte an Grundschulen Erwähnung. Dabei ist das Soziale Lernen im Klassenverbund beziehungsweise in Kleingruppen nach wie vor das Angebot, das am häufigsten von der Jugendsozialarbeit durchgeführt wurde. So fand laut den Sachberichten in über der Hälfte der Projekte an Grundschulen Soziales Lernen, unterstützt durch die Sozialpädagogen/innen statt. Dabei war das Angebot mittlerweile in vielen Schulkonzepten fest verankert. In einem Projekt verfasste die Jugendsozialarbeit beispielsweise ein Curriculum zum Sozialen Lernen mit den konkreten Angeboten und Themen, das anschließend vom gesamten Kollegium verabschiedet wurde (G013; 01G39). Die Wirkung des Sozialen Lernens wurde in vielen Projekten als sehr positiv beschrieben. Durch das Angebot entstand beispielsweise in vielen Fällen ein Vertrauensverhältnis zwischen den Fachkräften und der Schülerschaft, wodurch die Jugendsozialarbeit auch in Konfliktfällen und individuellen Krisensituation als Anlaufstelle von den Kindern und Jugendlichen genutzt wurde. Auch das in der Schuleingangsphase angewandte Konzept des Sozialen Lernens „Lubo aus dem All“ stieß bei den Kindern auf große Resonanz, wie exemplarisch der Bericht aus einem Projekt zeigt:

„Mittlerweile ist „Lubo“ ein fester Bestandteil im Wochenplan der Kinder. Die ersten Fragen, wenn man sich außerhalb der Einheiten begegnet, sind immer: „Wo ist Lubo? Wie geht es Lubo?“. Dieses Interesse kann durch die Schulsozialarbeit gut genutzt werden, um mit den Schüler/innen an den Entwicklungszielen weiter zu arbeiten“ (G109; 10G22)<sup>16</sup>.

Ein weiteres beliebtes Instrument, das häufig im Rahmen des Sozialen Lernens vor allem in den Klassen vier bis sechs umgesetzt wurde, war der Klassenrat. Dieser wurde in gut einem Viertel der Projekte im Berichtszeitraum aktiv von der Jugendsozialarbeit unterstützt und zeigte oft positive Effekte auf die Situation in den einzelnen Klassen, wie die Sozialpädagogin in einem Projekt berichtete:

„Die Möglichkeit der Kinder, in diesem geschützten und strukturierten Rahmen über die Konflikte miteinander und Anliegen, die sie beschäftigen, reden zu können, entlastete die Unterrichtssituationen zusehends. Die Probleme konnten benannt und ihre Bearbeitung auf einen späteren Zeitpunkt verschoben

<sup>15</sup> In Berlin gab es im Schuljahr 2016/17 insgesamt 368 Grundschulen in öffentlicher Trägerschaft (Stand November 2016, Ausgewählte Eckdaten - Allgemein bildende Schulen. SenBJF (hrsg.); online verfügbar unter <http://www.berlin.de/sen/bildung/schule/bildungsstatistik/>, 23.05.2017).

<sup>16</sup> Die hier verwendete Zitation benennt jeweils die Kennziffern des Projekts sowie der Schule. Dieses Zitat entstammt dem Sachbericht mit der Projektnummer G109 der Jugendsozialarbeit an der Schule mit der Schulnummer 10G22 für das Jahr 2016. Die genauen Angaben zum Träger- und Schulnamen sind in der Anlage zu finden.

werden. Somit war eine aktive Teilnahme am Unterricht wieder möglich, Unterrichtszeit konnte zurück gewonnen werden“ (G062; 10G04).

Darüber hinaus wurden unter anderem in Koch-AGs, speziellen Jungen- und Mädchengruppen, Theaterprojekten, Achtsamkeitsstunden und erlebnispädagogischen Teamtrainings für Klassen die sozialen Kompetenzen der einzelnen Kinder sowie der Gruppenzusammenhalt gestärkt.

In einem Projekt wurde ein Sozialkompetenztraining initiiert, was besonders die Bedarfe der Kinder berücksichtigte, die durch häufige unaufgeforderte Redebeiträge den vorgesehenen Unterrichtsablauf störten:

„Neben den üblichen Spielen und Übungen zur Entwicklung von Sozialkompetenzen, wurde in dieser Gruppe, um dem hohen Redebedarf der Kinder gerecht zu werden, einen Teil „Philosophieren“ eingebettet. Eine halbe Stunde der insgesamt 90 Minuten besteht deshalb aus einem Spaziergang, bei dem über jeweils philosophische Fragen diskutiert wurde. Dieser Teil des Trainings kam bei den Kindern sehr gut an. Besonders folgende Fragen führten bei den Kindern zu angeregten Diskussionen: ‚Würdest du lieber in die Zukunft reisen oder in die Vergangenheit? (Dabei ist keine Rückkehr möglich)‘, ‚Was ist Liebe?‘, ‚Darf man Tiere essen?‘ oder ‚Was ist Schönheit?‘“ (G102; 08G24).

In einem anderen Projekt wurde besonders auf Schüler/innen eingegangen, die nicht durch ihr extrovertiertes Verhalten auffielen, sondern durch ihre ruhige Art kaum Beachtung fanden. In sogenannten Tempostunden hatten die Kinder unter anderem die Möglichkeit ihre eigenen Gefühle wahrzunehmen, zu verbalisieren und auch die Gefühle der anderen Kinder zu erkennen. Insbesondere erhielten die Schüler/innen einen Raum, um sich auszuprobieren, sodass Selbstvertrauen entstehen konnte. Wie wenig verbreitet, aber wichtig die Arbeit auch mit dieser Zielgruppe war, zeigte der Bericht der Sozialpädagogin:

„Als ich die Kinder aus ihren jeweiligen Klassen abholte, war Verwunderung bei den Schüler/innen ersichtlich, die im zweiten oder dritten Schulbesuchsjahr waren und mich und meine Aufgaben dadurch kannten. Die Schüler/innen wunderten sich insbesondere über die Auswahl der Kinder, die ich mitnahm: ‚Die halten sich immer an Regeln und sind immer leise und brav.‘ Es war für die Klassen eine neue Erfahrung, dass die Sozialpädagogin auch für Kinder Angebote macht, die nicht als ‚problematisch‘ angesehen werden. Ebenso galt dies für einige Lehrer/innen, denn auch sie betonten: ‚Ja, er meldet sich nicht freiwillig und traut sich noch nicht, vor der Klasse zu sprechen, aber er ist ein leistungsstarker Schüler – der ist dann doch in deiner Gruppe falsch, oder?‘“ (G082; 01G40).

Die Erfahrungen mit diesen Tempostunden waren sehr positiv. Der Abschluss bildete eine Informationsveranstaltung für Kitakinder, die durch die Teilnehmenden der Tempostunde vorbereitet und durchgeführt wurde:

„Die Mutter eines der Teilnehmenden berichtete in unserem Elterncafé, dass ihr Sohn, der sonst häufig Schulunlust äußert, voller Begeisterung von diesem Besuch der Kitakinder erzählte. Die Rückmeldung der Klassenlehrer/innen war durchweg positiv. Die Kinder äußern sich im Unterricht nun deutlich häufiger, zwei haben sich für den Lesewettbewerb beworben und ein Teilnehmer hat sogar gewonnen“ (G082; 01G40).

Ein ähnliches Ziel verfolgte die AG „Selbstbehauptung und Selbstverteidigung für Mädchen“ in einem anderen Projekt, die sich an Schülerinnen der ersten bis dritten Klasse mit eher introvertierten Verhaltensweisen und geringem Selbstwertgefühl richtete. Auch hier waren die Reaktionen sehr positiv:

„Durch Rollenspiele, Gruppen- und Partnerinnenübungen, Gespräche und Erlernen von verschiedenen Kampf- und Selbstbehauptungstechniken ist es mir gelungen, die individuellen Stärken- und Fähigkeiten einzelner Mädchen zu fördern. Sie trauen sich mehr zu und können besser z. B. laut, deutlich und fordernd reden, schreien und ihre Grenzen wahrnehmen und aufzeigen. [...] Einige Eltern bestätigten die positive Wirkung dieser AG auf das Verhalten ihrer Kinder und gaben mir ein positives Feedback. Eine Mutter äußerte z. B., dass ihre Tochter mutiger wurde und sich traute an der Klassenfahrt teilzunehmen. Ein Vater beobachtete eine veränderte Haltung seiner Tochter und erzählte dies im Rahmen der Gesamtelternversammlung. Sie tritt nun selbstsicherer auf (vor allem im Umgang mit Jungen). Er empfahl die AG ‚Selbstverteidigung und Selbstbehauptung für Mädchen‘ den Eltern auf der Gesamtelternversammlung weiter“ (G083; 01G45).

Das Vermitteln sozialer Kompetenzen an die Kinder ging oft mit dem Erlernen von Konfliktlösungsstrategien im Sinne der Gewaltprävention einher, was einen weiteren Arbeitsschwerpunkt im Jahr 2016 der Jugendsozialarbeit an Grundschulen darstellte. Um Konflikte vorzubeugen, aber auch bei bereits entstandenen Konflikten richtig reagieren zu können, boten die Fachkräfte verschiedene Angebote für die Schüler/innen an. Besonders in den Pausen wurden Angebote der Jugendsozialarbeit von Kindern und dem Fachpersonal nachgefragt. Hier hatte sich auch im Jahr 2016 die Ausbildung von Streitschlichtern/innen bzw. Konfliktlotsen/innen weiter bewährt und wurde in ca. 60 Projekten (entspricht knapp der Hälfte aller Projekte an Grundschulen) im Rahmen der Entwicklungsziele umgesetzt. Die positiven Effekte durch den Einsatz der Schüler/innen in den Hofpausen machte sich im Klassen- und Schulklima deutlich bemerkbar, wie der Kommentar eines Sozialpädagogen exemplarisch zeigte:

„Mit dem Gewaltpräventionsprogramm ist es gelungen Gewalt, die von Gruppen ausgeübt wird, völlig zurückzudrängen und auf gewalttätige Handlungen Einzelner immer zeitnah und lösungsorientiert zu reagieren“ (G011; 01G37).

Auch Projekte wie die sogenannte „Aktive Pause“ oder „Power Pause“ wurden zunehmend durch die Jugendsozialarbeit umgesetzt:

„In eine Art Zirkeltraining sind z. B. Boxsack, Boxbirne, Batakas oder Baumstämme aufgebaut. Die Kinder halten sich an jeder Station etwa eine halbe Minute auf, durch Musikstopp wird der Stationswechsel angekündigt. Die Kinder können faires Kämpfen lernen, sich auspowern und Stress abbauen. Zum Abschluss findet eine kurze "Cool-Down" Runde statt, damit die Kinder vor dem Unterricht runterfahren können“ (G038; 06G14).

Diese „Wut- und Anti-Aggressions-Keulen“, wie sie in einem anderen Projekt genannt wurden, halfen den Kindern ihre Aggressionen in einer gebündelten Form mitteilen zu können und ihre Wut auszudrücken, ohne andere dabei zu gefährden (G091; 07G25). Auch Entspannungsübungen und Traumreisen waren Elemente, die mit dem Ziel der Gewaltprävention Anwendung fanden. In einem Projekt wurde beispielsweise weiterhin anhand des YoBEKA-Programms gearbeitet. Hier werden Elemente aus dem Kinderyoga direkt in den Unterricht mit eingebaut. Dies half den Kindern in regelmäßigen Abständen zu entspannen und Stress sowie Anspannungen abzubauen (G013; 01G39). Darüber hinaus hatte die Jugendsozialarbeit in den Projekten gute Erfahrungen mit theaterpädagogischen Elementen zur Lösung von Konflikten gemacht. Ein Projekt arbeitete beispielsweise mit Schülern/innen der vierten bis sechsten Klasse nach der Methode des Forumtheaters:

„In den Gruppen wurden gemeinsam mit den Kindern Alltagssituationen durchgespielt und interaktiv verändert. Die Kleingruppen spielten sich gegenseitig gängige Alltagsszenen vor, in denen Konflikte nicht befriedigend gelöst wurden. Die Alltagsszenen wurden zunächst gemeinsam analysiert. Dabei sollten die Kinder entscheiden, welche der Protagonist/innen in der jeweiligen Situation besonders Unterstützung benötigt. Die Zuschauer/innen konnten dann anschließend beim wiederholten Spiel der Szene Protagonist/innen ersetzen und ein neues, produktiveres Handeln ausprobieren. Die Szene wurde so lange verändert, bis die Kinder von einer Verbesserung der belasteten Situation überzeugt waren“ (G019; 02G29).

Im Bereich der Gewaltprävention spielte die Zusammenarbeit zwischen den unterschiedlichen Professionen eine wichtige Rolle. So haben sich zum Teil Arbeitsgruppen im Kollegium gegründet, um den Umgang mit verhaltens kreativen Schülern/innen gemeinsam zu besprechen und entsprechende Maßnahmen umzusetzen. Ein Projekt entwickelte im Tridem ein „Netzwerk der Gewaltprävention“ und half somit kritische Situationen während der Hofpausen oder der Mittagessenszeiten aufzufangen (G109; 10G22). Des Weiteren organisierte die Jugendsozialarbeit in Rahmen dieses Netzwerks die Schulung des Lehr- und Erziehungspersonals nach dem PART-Konzept (Training für Prävention, Deeskalation und Beratung) und half so das Handeln des Kollegiums in schwierigen Fällen zu vereinheitlichen:

„Dieses zum Teil veränderte Bewusstsein und die veränderte Haltung vieler Kolleg/innen ist spürbar und kommt etlichen Schüler/innen zugute. Wenn mal wieder unter den Fachkräften der Satz fällt: „Heute habe ich wieder - gePARTet-!“, heißt das, ich habe professionell in einer Gewaltsituation gehandelt, mit der entsprechenden würdevollen Haltung und dem gefahrlosen Eingreifen“ (G109; 10G22).



In einem anderen Projekt initiierte die Jugendsozialarbeit eine AG, in der problematische Fälle besprochen und ein gemeinsames Handlungskonzept erarbeitet wurden, in welchem unter anderem die „Stopp-Regel“ fester Bestandteil war (G067; 11G02). Diese Regel, die auch in einigen anderen Projekten durch die Fachkräfte umgesetzt wurde, beinhaltete das Erlernen und Festlegen der eigenen Grenzen, sowie das Respektieren der Grenzen anderer.

Im Zusammenhang mit der gewaltpräventiven Arbeit der Fachkräfte spielte das Einbeziehen der Erziehungsberechtigten als dritter Arbeitsschwerpunkt eine große Rolle. Um nicht erst dann in Kontakt mit den Eltern zu treten, wenn Situationen bereits eskaliert waren oder Probleme mit Schülern/innen auftraten, bot die Jugendsozialarbeit in vielen Projekten spezielle Angebote für Eltern an. Ziel war es die Eltern anlassfrei besser kennenzulernen und an die Schule zu binden. Nach wie vor beliebt war im Jahr 2016 das Elterncafé, was in ca. 30 Projekten (d. h. rund jedem sechsten Projekt an Grundschulen) durch die Fachkräfte umgesetzt wurde. Da dieses offene Angebot aber häufig nicht die gewünschte Zielgruppe erreichte und oft eher von Eltern genutzt wurde, zu denen bereits ein guter Kontakt bestand, arbeiteten die Sozialpädagogen/innen zunehmend auch mit anderen Instrumenten. Einige Fachkräfte kooperierten beispielsweise mit den Kiezmüttern der jeweiligen Sozialräume, indem unter anderem Elterncafés gemeinsam gestaltet wurden. Die Kiezmütter standen den Eltern in einem Projekt in türkischer und arabischer Sprache beratend zur Seite, wodurch das Angebot auch zunehmend von nicht deutsch sprechenden Eltern genutzt wurde (G006; 01G27). In anderen Projekten organisierten die Fachkräfte ein Willkommensfrühstück für die Eltern der Erstklässler/innen oder es wurde bereits eine Elternschule zum Beginn des Schuljahres 2017/18 für alle neuen Eltern geplant (G013; 01G39). Gut angenommen wurden auch einmalige Aktionen, wie zum Beispiel das Einbinden der Eltern in schulinterne Veranstaltungen und Feste. In einem Projekt organisierte die Jugendsozialarbeit einen Familientag:

„Mit großem Erfolg konnte die Schulsozialarbeit in Zusammenarbeit mit der ergänzenden Betreuung und vielen engagierten Eltern einen Familientag auf dem Schulgelände organisieren. Eltern engagierten sich beim gemeinsamen Kochen und beim Spielen mit den Kindern. Wir freuen uns, dass die Elternschaft über die gemeinsame Partizipation in der Schule, im Alltag und bei besonderen Veranstaltungen zusammen gewachsen ist und sich ein gutes Gefühl für die Schule entwickelt hat“ (G025; 02G20).

Die Fachkräfte in einem anderen Projekt organisierten weiterhin die mittlerweile traditionellen Familienspaziergänge, die auf besonders große Resonanz gestoßen sind:

„Der Familienspaziergang zum Kinderbauernhof fand mit 130 angemeldeten und 75 tatsächlichen Teilnehmer/innen den bisher größten Zulauf aller vorherigen Familienspaziergänge. Mögliche Gründe dafür sind die Wahl eines in der unmittelbaren Nähe gelegenen Ortes oder der Wegfall eines Teilnehmer/innenbeitrages für diesen Familienspaziergang, da dieser komplett über die Mittel der Schulsozialarbeit finanziert werden konnte. Natürlich reizte aber auch der Kinderbauernhof an sich mit vielen Mitmachangeboten wie Kleintierfütterung und Ponyreiten. Im Gegensatz zur Pfaueninsel, wo sich schnell kleine Grüppchen bildeten, war der Kinderbauernhof ideal für die Kinder zum selbständig aktiv werden, während die Eltern beisammen waren und bei Kaffee und Tee, der von uns ausgeschenkt werden konnte, miteinander und mit uns ins Gespräch kommen konnten“ (G041; 07G05).

Aber auch bei Problemen und Fragen stand die Jugendsozialarbeit den Eltern beratend zur Seite. Ein Projekt bot den Eltern beispielsweise ein morgendliches Gesprächsangebot an. Hierdurch konnte die Ankunft- bzw. Übergabesituation zu einem „guten Start in den Tag“ für Kinder und Eltern gestaltet werden (G011; 01G37). In einem anderen Projekt erstellten die Fachkräfte mehrsprachige Elterninformationsmappen mit schulspezifischen Informationen, die den Eltern während einer Informationsveranstaltung zum Schuljahresbeginn ausgehändigt wurden:

„Im Rahmen der Veranstaltung, an der ca. 80 Eltern teilnahmen, stellten die Jugendsozialarbeiter/innen sich und ihre Arbeit vor und standen den Eltern anschließend an einem Informationsstand für Fragen, Beratung und Orientierung zur Verfügung. Die Informationsmappen waren schnell vergriffen und mussten nachgedruckt werden. Die Eltern der Kinder aus den Willkommensklassen fanden die Mappen besonders hilfreich. Einige Exemplare wurden auch während des Schuljahres als Orientierungshilfe bei

Elterngesprächen genutzt oder an Eltern von neuankommenden Schüler/innen weitergereicht“ (G100; 08G17).

Das vorangegangene Zitat weist bereits auf eine weitere wichtige Zielgruppe hin. Durch den Anstieg der Willkommensklassen an vielen programmteilnehmenden Schulen stellte die Arbeit sowohl mit Schülern/innen mit Fluchterfahrungen, als auch mit deren Eltern, in vielen Projekten eine wichtige Aufgabe der Jugendsozialarbeit dar. Um die 30 Projekte erwähnten in ihren Berichten explizite Angebote für Willkommensklassen. Diese reichten von speziellen sozialen Trainings und Beratungsangeboten über die Integration in Angebote der Schule und Begleitung bei Ausflügen, bis hin zu Projektwochen und Theaterprojekten mit Schülern/innen der Willkommens- und der Regelklassen. In einem Projekt fanden beispielsweise Projekttage unter dem Motto „Miteinander Füreinander“ statt:

„Die Kinder und Jugendlichen der Willkommensklasse und den Klassenstufen vier bis sechs arbeiteten zu den Themen: ‚Heimat‘, ‚Glaube‘, ‚Religion‘ und ‚Vorurteile‘. Durch viele Spiele und viel Kreativität wurden die Kinder an die Themen herangeführt und entwickelten ihre eigene Meinung. Ein positiver Nebeneffekt war das gegenseitige Kennenlernen bzw. die Integration der geflüchteten Kinder aus der Willkommensklasse. An dem Hoffest 2016 wurden Spiele, Fotos und Videos ausgestellt. Das Projekt war so erfolgreich, dass es im Schuljahr 2017/18 wiederholt werden soll“ (G027; 03G12).

Trotz des hohen Engagements der Fachkräfte stellte die teilweise hohe Zahl an Willkommenschülern/innen auch eine große Herausforderung für die Gesamtsituation an einigen Schulen dar. Teilweise wurde von erhöhtem Konfliktpotenzial durch den Anstieg an geflüchteten Kindern berichtet und in einigen Projekten wurde auch die Überlastung der Jugendsozialarbeit durch die zusätzliche Unterstützung der neuen Schülerschaft ohne Erhöhung der Arbeitsstunden deutlich.

Dennoch lässt sich zusammenfassend feststellen, dass trotz der vielschichtigen Aufgaben, mit denen die Fachkräfte in den Projekten an Grundschulen immer wieder konfrontiert wurden, diese auch im Förderjahr 2016 dazu beigetragen haben, dass Kinder, Eltern sowie das Kollegium von den Angeboten der Jugendsozialarbeit profitieren konnten und diese oft nicht mehr wegzudenken ist, wie eine Fachkraft in einem Projekt passend formulierte:

„Die Schule ‚hat nicht eine Schulsozialarbeit‘, sondern die Schulsozialarbeit ist integraler und integrierender Bestandteil der Schule. [...] Die Schulsozialarbeit ist nicht für alles zuerst verantwortlich, sondern trägt dazu bei Strukturen zu schaffen, in denen die Kompetenzen aller zum Tragen kommen können: Eine stetige und selbstverantwortliche Reflektion der Arbeit mit Eltern, Kindern und Kolleg/innen“ (G025; 02G20).

### 2.3 Jugendsozialarbeit an Integrierten Sekundarschulen

Im Jahr 2016 wurde an knapp der Hälfte<sup>17</sup> aller Integrierten Sekundarschulen das Programm „Jugendsozialarbeit an Berliner Schulen“ umgesetzt. Von den insgesamt 61 Projekten nahmen 40 bereits seit Programmbeginn im Jahr 2006 teil.

Für das Jahr 2016 verfolgten die Sozialpädagogen/innen gemeinsam mit den Schulen hauptsächlich Ziele mit den inhaltlichen Schwerpunkten Stärkung sozialer Kompetenzen, Vermeidung bzw. Verringerung von Schuldistanz oder Gewaltprävention und Gewaltintervention.

Die Verbesserung des Schulklimas u. a. durch die Eröffnung von Räumen für Partizipation und die Bestärkung der Schüler/innen eigenverantwortlich zu handeln, war an den Schulen eng mit dem Schwerpunktziel der Stärkung der sozialen Kompetenzen verbunden. Die Jugendsozial-

<sup>17</sup> In Berlin gab es im Schuljahr 2016/17 insgesamt 133 Integrierte Sekundarschulen (inklusive der Gemeinschaftsschulen) in öffentlicher Trägerschaft (aus: Ausgewählte Eckdaten - Allgemein bildende Schulen 2016/2017, SenBJF (Hrsg.), November 2016; online verfügbar unter <http://www.berlin.de/sen/bildung/schule/bildungsstatistik/>, 23.05.2017).

arbeit nahm hierbei eine begleitende und unterstützende pädagogische Grundhaltung ein und koordinierte beispielsweise die Arbeit der Gesamtschülervertretung (K042; 03K05), war Ansprechperson für den Schülerhaushalt (K046/2; 01K07) oder half den Schülern/innen bei der Strukturierung der Sitzungen des Schülerparlaments:

„Dieses sozialpädagogische Angebot zielt weiterhin darauf ab, dass die SchülerInnen lernen, selbstbestimmt zu handeln und ihre eigenen Interessen zu artikulieren. Sie sollen in ihrer Kritik- und Kommunikationsfähigkeit geschult werden, Zivilcourage sowie die Bereitschaft entwickeln, Verantwortung für sich und andere zu übernehmen“ (K103; 10K03).

Schwerpunkt der Jugendsozialarbeit zur Stärkung der sozialen Kompetenzen der Jugendlichen bildeten an nahezu allen Integrierten Sekundarschulen spezielle gruppenpädagogische Angebote. Die Sozialpädagogen/innen trainierten, häufig gemeinsam mit den Klassenlehrkräften, die sozialen Kompetenzen der Schüler/innen sowie den Zusammenhalt und die Kooperation in der Klasse. Es wurden durch die Jugendsozialarbeit anlassbezogen oder für neue siebte Klassen spezielle erlebnispädagogisch orientierte Teamtage durchgeführt, Soziales Lernen in aufeinander aufbauenden Modulen oder themenspezifisch angeboten und geschlechtsspezifische offene Angebotsformen gestaltet:

„Die Übungen richteten den Blick stets auf die Stärken der Schüler\*innen und förderten somit Selbstvertrauen und Freude. Die Schüler\*innen lernten im Rahmen des Sozialen Lernens u.a. Teamfähigkeit und gemeinsam Kooperationsaufgaben zu lösen, Meinungen und Interessen ihrer Mitschüler\*innen wahrzunehmen und zu erfragen, eigene Meinungen zu formulieren und andere Meinungen zu tolerieren“ (K043; 07K12).

Hervorzuheben ist hierbei vor allem die Vielfalt der Angebotsformen und Methoden. Die Sozialpädagogen/innen setzten u. a. mit theater-, tanz-, medien- oder erlebnispädagogischen Elementen eigene didaktische Konzepte um oder bedienten sich einer Vielzahl pädagogischer Programme oder Trainings, wie ETEP, das „Ich schaffs“-Programm, das Marburger Konzentrationstraining oder Lions Quest. Eine Veränderung der Rolle der Jugendsozialarbeit war hierbei exemplarisch an der Durchführung des Klassenrats zu erkennen. Die Sozialpädagogen/innen waren weniger mit der fortlaufenden Durchführung der Methode in den Klassen betraut, sondern vielmehr Multiplikatoren/innen oder Trainer/innen, die die Lehrkräfte methodisch schulten, die Klassen und Lehrkräfte bei der Einführung begleiteten und anschließend lediglich eine beratende Funktion für die Lehrkräfte innehatten. Noch einen beispielgebenden Schritt weiter wurde in einem anderen Projekt gegangen. Schule und Jugendsozialarbeit haben die Verantwortung für das Soziale Lernen der siebten Klassen (wieder) in die Hand der Schüler/innen gelegt und nutzten hierfür einen Peer-Education-Ansatz:

„Das Projekt ‚KaTs – Klassen als Teams‘, in dem Schülerexpert\*innen des 9. und 10. Jahrgangs in den Klassen des 7. Jahrgangs eigenverantwortlich Übungen zum sozialen Lernen unterrichten, ist inzwischen für die Expert\*innen im Rahmen des WPU-Unterrichts (Servicelearning) fest im Stundenplan verankert. Die Schulsozialarbeiter\*innen bilden die Expert\*innen zum Schuljahresbeginn aus und begleiten sie gemeinsam mit einer Lehrerin im WPU-Unterricht“ (K024; 07K07).

Die Jugendsozialarbeit arbeitete auch interventiv an der Stärkung der sozialen Kompetenzen der Jugendlichen. Als feste Angebotsstruktur ist hier die Umsetzung von „Time-Out“-Konzepten in Zusammenarbeit von Lehrkräften und Jugendsozialarbeit an einigen Schulen zu nennen. Schwerpunkt ist allerdings die zumeist einzelfall- und anlassbezogene Beratung:

„In vielen Einzel-, Gruppen- und Klassengesprächen haben wir immer wieder Einzelsituationen mit den Schüler\*innen analysiert, besprochen, gemeinsam Handlungsalternativen entworfen und für die jeweils andere Perspektive, nämlich die der Betroffenen sensibilisiert. Auch schulische sowie rechtliche Konsequenzen wurden besprochen und teils umgesetzt. [...] Neben schulspezifischen Themen haben die Schüler\*innen ebenso die Möglichkeit, persönliche, individuelle oder familienbezogene Themen anzusprechen und mit Unterstützung der Schulsozialarbeit Lösungen zu erarbeiten (Familienkonflikte, Konflikte mit Freund\*innen / Partner\*innen, zur Sexualität, zu möglichen Drogen- bzw. Alkoholproblemen bis hin zu Erfahrungen mit Gewalt)“ (K018; 07K09).

An mehr als der Hälfte der Schulen verfolgte die Jugendsozialarbeit das Schwerpunktziel schuldistanziertes Verhalten zu verringern und Schülern/innen einen regelmäßigen Schulbesuch zu ermöglichen oder sie in geeignete Lernformen oder -einrichtungen zu vermitteln. Von den Sozialpädagogen/innen wurden hierfür sehr unterschiedliche Methoden und Strategien entwickelt. Eine Gemeinsamkeit in allen Projekten war hierbei, dass die Jugendsozialarbeit immer auch einzelfallbezogen mit den Schülern/innen und Eltern arbeitete sowie das Vorgehen stets mit den schulischen Partnern abgestimmt und häufig in ein multiprofessionelles Netzwerk eingebettet wurde:

„Die Schulsozialarbeit ließ sich täglich die Fehlzeiten von einzelnen SchülerInnen zuarbeiten. Eine telefonische Rückfrage bei den Eltern klärte, ob es sich um eine Krankmeldung oder tatsächlich um eine beginnende bzw. fortlaufende Form von Schuldistanz handelte. Im Zuge dieser Rückmeldungen fanden mehrere Elterngespräche statt, die auf dem herkömmlichen Kommunikationsweg nicht möglich gewesen wären. Auch etwaige Hausbesuche wurden durch die Schulsozialarbeit durchgeführt bzw. begleitet. In einigen Fällen wurde ein konkreter Jugendhilfebedarf deutlich, die Schulsozialarbeit unterstützte die Familien bei der Vermittlung geeigneter Hilfen. [...] Aufgrund dieser Arbeit sank die Anzahl der schuldistanzierten Jugendlichen an der Kerschensteiner-Schule dauerhaft“ (K103; 10K03).

Die Sozialpädagogen/innen übernahmen häufig nicht nur die Beratung und Begleitung der Eltern und Jugendlichen, sondern standen auch den Lehrkräften in schwierigen Fällen beratend zur Seite. Es wurden wöchentliche „Lehrersprechstunden“ (K103; 10K03) oder die Einführung neuer (Klassen-) Lehrkräfte in die Verfahren bei Schuldistanz (K013; 12K01) ebenso umgesetzt, wie anlassbezogene Einzelberatungen oder die Einbeziehung der Sozialpädagogen/innen bei Schulhilfekonferenzen. An vielen Schulen wurden unter Einbeziehung der Jugendsozialarbeit abgestimmte Handlungsabläufe, Meldekettensysteme, Formblätter und/oder Dokumentationssysteme entwickelt und umgesetzt. Diese ermöglichten einen einheitlichen und qualifizierten Umgang mit Fehlzeiten der Schüler/innen. In beispielgebender Qualität wurde dies im Projekt K029 umgesetzt:

„Das Verfahren im Umgang mit schulmüden und schuldistanzierten Schüler\*innen wurde wie geplant auf einer Gesamtkonferenz vorgestellt. Die Fehlzeiten wurden auf unterschiedlichen Wegen erhoben. [...] Zusätzlich haben die Sozialarbeiter\*innen die Fehlzeiten in den Klassenbüchern ca. alle 8 Wochen kontrolliert. Die Fallbesprechungen zwischen Klassenleitung und Schulsozialarbeit zu den gefährdeten Schüler\*innen haben stattgefunden. [...] Dabei wurden Handlungsstrategien mit entsprechenden Verantwortlichkeiten erarbeitet und verfolgt. [...] Zum Ende des Schuljahres konnten zwar nur wenige Schüler\*innen ihre Fehlzeiten reduzieren – im Gegenteil kam es sehr oft zur Erhöhung der Fehlzeiten im 2. Halbjahr – aber in 49% der gemeldeten Fälle konnte dennoch eine positive Fallentwicklung verzeichnet werden. Dies beinhaltete beispielsweise erstmals eine Einsicht in die Problematik durch die Schüler\*innen bzw. Familien und Annahme von Hilfestellungen aus unterschiedlichen psychosozialen oder medizinischen Fachgebieten. In 25 % der Fälle konnte das Team Schulsozialarbeit in Schuldistanzprojekte vermitteln, die ihre pädagogische Arbeit speziell für diese Zielgruppe ausrichten“ (K029; 01K08).

Ähnlich wie hier beschrieben begleiteten die Sozialpädagogen/innen in vielen Projekten den Übergang in besondere Lernformen oder Projekte. Hierbei war v. a. die Netzwerkkompetenz der Sozialpädagogen/innen hilfreich.

Neben der Begleitung und Beratung der Jugendlichen und ihrer Eltern in akuten Fällen setzten die Schulen gemeinsam mit der Jugendsozialarbeit präventiv wirksame Maßnahmen um. Die tägliche Kontrolle und Erfassung der Anwesenheitszeiten und umgehende telefonische Nachfrage bei den Eltern waren hierbei ebenso Teil des abgestimmten Vorgehens wie die Auswertung der Dokumentationen der Grundschule (K013; 12K01) oder die Sensibilisierung der Eltern:

„Ein gesonderter Elternabend für die neuen siebten Klassen zum Umgang mit Schuldistanz und die Zusammenarbeit der Schulsozialarbeit mit außerschulischen Institutionen blieben auch im Berichtszeitraum elementarer Bestandteil der Arbeit mit Erziehungsberechtigten“ (K048; 07K11).

Die Einbindung von Schülern/innen, in dem sie sich an Schule aktiv beteiligen und Verantwortung übernehmen konnten, wurde von der Jugendsozialarbeit ebenfalls gezielt zur Prävention von Schuldistanz eingesetzt:

„Zur Vorbeugung von Schuldistanz wurden Projekte initiiert, wie Patenschaftsmodelle, Co-Trainer Funktionen und Beteiligungsmodelle, positives Schulklima, um Schüler/-innen an ihre Schule als Lebensraum zu binden“ (K025; 08K12).

Im Bereich der Gewaltintervention arbeiteten die Sozialpädagogen/innen hauptsächlich einzel-fallbezogen mit den Jugendlichen und erarbeiteten mit den Schülern/innen Konfliktlösungen in Einzelgesprächen, mediativen Gesprächsrunden oder einzelnen Streitschlichtungen. Die Jugendsozialarbeit achtete hierbei auf eine schulinterne Abstimmung des Vorgehens und die Beteili-gung bzw. Einbeziehung der Eltern. So konnten in schwierigen Fällen auch konfrontative Methoden zur Konfliktklärung eingesetzt werden:

„Im Berichtszeitraum fanden zwei von Schülermobbing betroffene Schüler\*innen den Mut, sich frühzeitig an die Schulsozialarbeit zu wenden. Gemeinsam mit den Klassenlehrer\*innen und mit Einbeziehung der Schulleitung und Eltern konnte die Situation aufgegriffen und mittels der Farsta-Methode bearbeitet werden. Für die betroffenen Schüler\*innen konnte die schulische Situation dadurch erheblich verbessert werden“ (K043; 07K12).

Bei der Bearbeitung von schwierigen Konflikten an den Schulen wurde häufig mit multiprofes-sionellen Netzwerken oder Beratungsgremien gearbeitet. Lehrkräfte, Schulleitung, Jugendsozialarbeit, Schulpsychologie und ggf. die Polizei suchten gemeinsam mit den Jugendlichen und Eltern eine Konfliktklärung. Die Maßnahmen im Bereich der Gewaltintervention wurden von den Sozialpädagogen/innen immer auch durch gewaltpräventive Maßnahmen in Form von Gruppenangeboten ergänzt. Am häufigsten wurde das standardisierte Gewaltpräventions-programm „fairplayer.manual“ an den Schulen durchgeführt (z. B. K056, 12K09; K040, 12K10), aber auch systemische Ansätze wie das TESYA-Training kamen zum Einsatz (K059; 01K10). An vielen Schulen wurden zudem Projekte in Kooperation mit den Präventionsbeauftragten der Berliner Polizei durchgeführt:

„Die Schüler\*innen der 7. Klassen wurden für das Thema Mobbing sensibilisiert und umfassend zum Thema Mobbing informiert. Empathie für von Mobbing Betroffene wurde geweckt. Betroffene wissen seit Durchführung der Projektstage konkret, wo sie innerhalb und auch außerhalb der Schule Hilfe finden können. Die Eltern wurden auf der 1. Elternversammlung im Schuljahr und mittels Elternbrief über die Durchführung und die Inhalte des Projektstages informiert. [...] Die Projektstage wurden in Kooperation mit der Präventionsbeauftragten der Polizei gestaltet und durchgeführt. [...] Es erfolgten durchweg positive Rückmeldungen von Schüler\*innen und Lehrer\*innen zu den Projekttagen“ (K043; 07K12).

Die Sozialpädagogen/innen griffen vielfach auch Ansätze der Peer-Education auf und bildeten Mentoren/innen, Schülermediatoren/innen oder Konfliktlotsen/innen aus und begleiteten diese. Sie ermöglichten so den Schülern/innen ein höheres Maß an Verantwortung für die eigenen Konflikte zu übernehmen:

„Im Zusammenhang mit der Ausbildung und Begleitung unserer Konfliktlots\_innen wurden von der Schulsozialarbeit regelmäßige Zusammenkünfte und Austausch gewährleistet. Die tägliche Präsenz der Konfliktlots\_innen zu festen Zeiten blieb ein Eckpfeiler in der selbstregulierenden Konfliktlösung innerhalb der Schülerschaft“ (K048; 07K11).

Vielfach waren die gewaltpräventiv wirksamen Maßnahmen der Jugendsozialarbeit eingebettet in ein schulisches Handlungsspektrum und griffen mit Maßnahmen, die die sozialen Kompetenzen der Schüler/innen stärkten, ineinander:

„Während in allen vier 7. Klassen - über das gesamte Schuljahr verteilt - 20 Doppelstunden im Rahmen von ‚Sozialem Lernen‘ stattfinden, soll je nach Kapazitäten der Schulsozialarbeiter\_innen und in Absprache mit den jeweiligen Klassenlehrer\_innen im achten Jahrgang die Durchführung des ‚Fairplayer-Manuals‘ erfolgen“ (K040; 12K10).

Die Integration geflüchteter junger Menschen in die Schulgemeinschaft stellte auch im Jahr 2016 eine große Herausforderung für die Integrierten Sekundarschulen dar. Gemeinsam mit den Sozialpädagogen/innen wurden Formen und Methoden gefunden, die den Jugendlichen der Willkommensklassen über den Unterricht hinaus Möglichkeiten eröffneten, am schulischen und gesellschaftlichen Leben teilzuhaben und eine berufliche Perspektive zu entwickeln. In knapp der Hälfte der Projekte entwickelte die Jugendsozialarbeit eigenständige Projekte für die

Schüler/innen der Willkommensklassen. Die Sozialpädagogen/innen organisierten und begleiteten Exkursionen, um die Schüler/innen ihre neue Lebenswelt erkunden zu lassen, gestalteten Teamtage zur Stärkung des Gruppengefühls und der sozialen Kompetenzen oder organisierten eine Anbindung der Schüler/innen an Jugendfreizeiteinrichtungen. Die berufliche Orientierung wurde durch Praxistage in Unternehmen gestärkt oder durch eine enge Kooperation der Jugendsozialarbeit mit der Agentur für Arbeit.

Nicht nur der psychosoziale und rechtliche Beratungsbedarf der Jugendlichen war enorm hoch, sondern auch der Bedarf an Beratung und fachlichem Austausch auf Seiten der Lehrkräfte. Letzterem wurde durch gezielte Vernetzung und Multiplikation in regionalen Fachkonferenzen oder der Einführung eigener Willkommensklassenkonferenzen unter Beteiligung der Jugendsozialarbeit begegnet. Auch die Organisation eines schulischen Studientags wurde von der Jugendsozialarbeit in diesem Zusammenhang übernommen:

„Nach Bedarf des Lehrerkollegiums unterbreitete die Sozialpädagogin den Gedanken einen Studientag zum Thema ‚Arbeit mit Jungen Geflüchteten - Neue Herausforderung in unserer Schule‘ zu organisieren. Gleich zu Beginn des Jahres im Januar 2016 fand dann der Studientag statt, der von der Sozialpädagogin inhaltlich sowie auch strukturell geplant wurde. Es wurden dazu verschiedene Organisationen zum Thema eingeladen [...]. Zudem wurde ein Leitordner erstellt mit unterschiedlichsten Unterrichtsmaterialien und Informationsbroschüren [...]. Die Resonanz war super und mittlerweile haben viele Lehrer eine DAZ-Fortbildung begonnen und es werden auch immer mehr Projekte zum Thema Flucht und Heimat in den Regelklassen gemacht“ (K002/2; 04K09).

Die innerschulische Integration der Schüler/innen der Willkommensklassen wurde von den Schulen als wichtiges Handlungsfeld erkannt. Gemeinsam mit der Jugendsozialarbeit wurden Projekte entwickelt, die den Jugendlichen eine Begegnung und Austausch ermöglichten. Neben Patenschaftsprojekten waren dies vor allem Aktivitäten, die mit wenig Sprachanteil realisierbar waren, wie Kochen, Tanzen/Musik oder Sport.

Hierbei galt es auch aufkommende Konflikte zwischen den Schülern/innen auszugleichen und Vorurteilen oder Ausgrenzungen zu begegnen:

„Allein die Existenz einer ‚Willkommensklasse‘ seit Frühjahr 2016 bewirkt eine Veränderung im Miteinander der Schülerschaft. Subjektiv von den Schüler\*innen wird eine Verschiebung von ‚Hierarchien‘, das Gefühl, ein Teil an Aufmerksamkeit, an Zuwendung, an Zeit für sich zu verlieren, empfunden. Regeln im Umgang miteinander, Regeln des Schulalltags und unterschiedliche Wertevorstellungen sowie Wertigkeiten müssen besprochen und verfestigt werden. Durch unsere Arbeit in Einzel- und in Klassensituationen, in den Pausen und in der Mensa stabilisiert die Schulsozialarbeit diese herausfordernde Situation“ (K018; 07K09).

Zusammenfassend stand die Arbeit mit den Willkommensklassen exemplarisch für alle Projekte der Jugendsozialarbeit an den Integrierten Sekundarschulen. Die Sozialpädagogen/innen waren aufgrund der zum großen Teil langjährigen Tätigkeit an diesen Schulen in feste Strukturen und Arbeitsabläufe eingebunden, waren aber gleichzeitig flexibel genug um gemeinsam mit den schulischen Partnern/innen auf neue Herausforderungen adäquat und zum Wohl der Schüler/innen reagieren zu können.

## 2.4 Jugendsozialarbeit an Förderzentren

Die Jugendsozialarbeit konnte im Jahr 2016 an insgesamt 32 Schulen mit sonderpädagogischem Förderschwerpunkt weitergeführt werden (davon ein Beratungs- und Unterstützungszentrum sowie zwei Grundschulen mit dieser Zielgruppe). Damit verfügt die Hälfte aller Förderzentren in Berlin über Jugendsozialarbeit aus Mitteln des Landesprogramms<sup>18</sup>.

<sup>18</sup> In Berlin gab es im Schuljahr 2016/17 laut Bildungsstatistik insgesamt 68 Schulen mit sonderpädagogischem Förderschwerpunkt in öffentlicher Trägerschaft (Stand November 2016, Ausgewählte Eckdaten - Allgemein bildende

Im Jahr 2016 lag der Fokus in den Projekten neben der Stärkung sozialer Kompetenzen und der Gewaltprävention auf der Unterstützung der beruflichen Orientierung und der Begleitung von Übergängen. Im Folgenden werden die wesentlichen Aufgaben der Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen in den Projekten an Förderzentren nach Schwerpunkten kurz dargestellt.

Das Soziale Lernen war in vielen Projekten an Förderzentren fester Bestandteil der sozialpädagogischen Arbeit. Auf unterschiedliche Weise wurde der respektvolle Umgang der Schülerinnen und Schüler untereinander, aber auch deren Selbstwahrnehmung reflektiert.

So nahm eine Sozialpädagogin an der Fortbildung „Locker Bleiben“ teil und setzte im Anschluss das soziale Training, welches speziell für Kinder mit Förderbedarf konzipiert wurde, in allen sechsten Klassen um. Trotz Schwierigkeiten bezüglich der Räumlichkeiten, die die Aufrechterhaltung der hohen Strukturiertheit des Konzepts erschwerten, und der schwankenden Aufmerksamkeitsspanne der Schüler/innen, gelang es das Training regelmäßig durchzuführen:

„Der Erfolg der Stunden hing stark von der Tagesform der Schülerinnen und Schüler ab. Es gab Trainingseinheiten, in denen sie sehr schwierige Aufgaben sehr gut lösten, an anderen Tagen war ein Arbeiten kaum möglich, da zu viele Schülerinnen und Schüler nicht in der Lage waren, an der Gruppenaktivität teil zu nehmen“ (S031; 08S04).

Bei der Durchführung von sozialen Trainings wurde die Nutzung digitaler Medien immer beliebter. In einem Projekt in Pankow hat sich beispielsweise der Einsatz von Filmen bewährt, in denen Jugendliche selbst Ideengeber und Regisseure für Kurzfilme zu relevanten Themen waren und die Filme somit besonders ansprechend auf die Schüler/innen wirkten (S009/3; 03S07).

Neben der klassischen Begleitung von einzelnen Jahrgangsstufen unter der Woche im Rahmen des Sozialen Lernens oder des Klassenrats, kamen auch andere Methoden zum Einsatz. In einem Projekt wurden die sozialen Kompetenzen der Kinder beispielsweise durch Judo und dessen Werte „Freundschaft, Respekt, Ernsthaftigkeit, Hilfsbereitschaft, Höflichkeit, Ehrlichkeit, Bescheidenheit, Selbstbeherrschung und Wertschätzung“ (S007; 08S01) gefördert. Auch das Durchführen von speziellen Mädchen- und Jungengruppen diente als Methode, um individuell auf das Sozialverhalten der Schüler/innen eingehen zu können. In einer Schule gründete sich sogar auf Initiative der Jugendsozialarbeit eine Selbsthilfegruppe von suchtgefährdeten und schuldistanzierten jungen Erwachsenen:

„Gegenseitig unterstützen sich die Mitglieder bei der Erreichung von Therapiezielen und der Aufrechterhaltung der Abstinenz sowie den Umgang mit Lernschwierigkeiten und Prüfungsängsten durch den gemeinsamen Austausch über Probleme, Risiken und Lösungen. Die Gruppenteilnehmer/innen erleben im Austausch zum Beispiel, dass sie mit ihren Erfahrungen nicht allein sind und sie lernen, dass sie wieder Verantwortung für sich übernehmen müssen“ (S030; 06A05<sup>19</sup>).

Einzelfallberatung der Schüler/innen als eine Komponente der Gewaltprävention fand fast in allen Projekten an Förderzentren Anwendung. Hierzu vereinbarten die Sozialpädagogen/innen Beratungstermine oder boten offene Sprechstunden an. Auch das Auffangen von Schülern/innen während der Unterrichtszeit in sogenannten Trainingsräumen oder Gesprächsräumen fand nach wie vor oft Anwendung. Die Methoden einen Zugang zu den Jugendlichen zu finden waren dabei sehr vielfältig, wie ein Sozialpädagoge berichtete:

„Neben klassischen Beratungssettings wurden hier auch spielerische Übungen mit Ball, Frisbee, Jonglierbällen u.a. angeboten, bei denen Schüler/innen ganz bewusst körperlich agieren müssen. Dadurch gelingt es ihnen oft, eher ins Fühlen zu kommen, um eigene Bedürfnisse und Befindlichkeiten besser wahrnehmen zu können“ (S009/3; 03S06).

---

Schulen, SenBJF (hrsg.); online verfügbar unter <http://www.berlin.de/sen/bildung/schule/bildungsstatistik/>, 10.05.2017).

<sup>19</sup> Bei der Tannenhof-Schule (06A05) handelt es sich um eine Schule für junge Menschen mit Suchthintergrund.

In einem anderen Projekt stellte die Sozialpädagogin im eingerichteten Trainingsraum zwei Keyboards zur Verfügung. Durch das Spielen auf den Instrumenten mit Kopfhörern beobachtete sie, dass viele Kinder „gut abschalten“ können (S018; 07S02). Auch Entspannungsübungen zur Senkung des Erregungspegels wurden als Methode angewandt und von den Schülern/innen gut angenommen.

Die Ausbildung von sogenannten Konfliktlotsen/innen und Pausen-Buddys stellte im Förderjahr 2016 bei knapp einem Drittel der Projekte an Förderzentren einen Schwerpunkt dar. In vier Projekten wurden die Streitschlichter/innen bei extra dafür konzipierten Streitschlichterfahrten auf die zukünftige Arbeit der Mediation zwischen Mitschülern/innen ausgebildet. Unterstützend stand die Jugendsozialarbeit diesen zur Seite, half bei komplizierteren Fällen und bot Mediationen zwischen Schülern/innen an. Auch durch diverse Gruppenangebote trugen die im Programm tätigen Fachkräfte zur Gewaltprävention bei. Hierbei wurde unter anderem der Umgang mit dem Thema (Cyber-)Mobbing in Klassenworkshops, Informationsveranstaltungen und Projektwochen kritisch reflektiert.

Wie herausfordernd es ist die einzelnen Schüler/innen nachhaltig über diese Themen aufzuklären und eine Verhaltensänderung herbeizuführen, aber auch welche kleinen Erfolge durch die ständige Reflexionsarbeit erzielt werden können, beschrieb eine Sozialpädagogin folgendermaßen:

„Obwohl nicht mehr klassisch gemobbt wird, hat die Gruppe immer noch ein hohes Konfliktpotenzial und es kommt immer wieder zu Streitereien. Allerdings werde ich zunehmend als Mediatorin genutzt. Die Bereitschaft eine friedliche Lösung im Gespräch zu finden ist deutlich gestiegen“ (S021/2; 09S06).

Auch Themen wie Diskriminierung und Rassismus spielten in einigen Projekten eine Rolle. An einer Schule gab es immer wieder Konflikte zwischen Regel- und Willkommensklassen, weswegen die Sozialpädagogen/innen einen externen Träger beauftragten, das Workshopangebot „Menschen auf der Flucht“ in den siebten Klassen durchzuführen. Das Deradikalisierungsprojekt richtete sich besonders an junge Menschen, die sich im Begriff befanden in rechtsextreme Szenen abzugleiten (S022/4; 11S08). Die Integration der Willkommensschüler/innen in den Schulalltag gestaltete sich laut der Projektberichte nicht immer einfach und ließ sich nicht immer durch die Jugendsozialarbeit vollumfänglich auffangen:

„Insbesondere die geflüchteten Kinder erfordern starke Aufmerksamkeit. Viele von ihnen zeigen erhebliche Verhaltensprobleme und Anpassungsschwierigkeiten. Angesichts des begrenzten Stundenkontingentes von Schulsozialarbeit (50 % Stellenanteil)[...] erwies sich die Begrenzung des Angebotes auf die Beratung von Lehrer\_innen und die Zusammenarbeit mit der Schulpsychologie dabei zunächst als sinnvoller Arbeitsansatz“ (S007/3; 08S03).

Aber es gab auch positive Erfahrungen beim Thema Integration, wie das Beispiel der interkulturellen Fahrradwerkstatt von Regelschülern/innen und Geflüchteten zeigt:

„[Gemeinsam] reparierten sie hier ihre Fahrräder oder bauten gespendete Fahrräder auf, begleitet von Sprachförderung, Hausaufgabenbetreuung und Elternberatung durch die Schulsozialarbeit und einer Tandemlehrerin“ (S014; 05S02).

In gut zwei Drittel der Projekte stellte die Vermittlung und/oder Betreuung in Praktika eine weitere Aufgabe der Jugendsozialarbeit dar. Das Spektrum reichte von Kooperationen mit einzelnen Betrieben über die erste Begleitung zur Einsatzstelle bis hin zur intensiven Betreuung der Schüler/innen vor, während und nach dem Praktikum. So wurden in einem Projekt zwei Aktenordner mit Informationen über mögliche Praktikumsplätze angelegt. Schüler/innen, die ein Praktikum absolviert hatten, konnten eine kurze Empfehlung für interessierte Mitschüler/innen schreiben und diese in den entsprechenden Ordnern ablegen.

„Diese Idee wurde gut angenommen; die Ordner füllen sich stetig“ (S018; 07S01).

In einem anderen Projekt konnten Schüler/innen berufsorientierende Erfahrungen im Rahmen des Projekts „Wie fühlt sich's an?“ machen. Hier arbeiteten 25 Schüler/innen der achten Klasse im 14-tägigen Rhythmus für drei Stunden bei verschiedenen Kooperationspartnern. So konnten



sie erste praktische Erfahrungen in den Bereichen Arbeit mit Medien, im Ehrenamt, im Wald, mit Tieren und Arbeit im sozialen Bereich machen. Das Projekt stieß auf großes Lob, was auch dessen Evaluation zeigte:

„Alle Lehrer/innen und Betreuer/innen betonten, dass außerschulische Lernorte lehrreich für die Schüler/innen sind, 75 % glaubten, dass die Schüler/innen durch das Projekt dazugelernt haben und ihre sozialen Kompetenzen vertieft und erweitert wurden. Alle würden das Projekt für die 8. Klassen, auch als Vorbereitung für das erste Betriebspraktikum, empfehlen“ (S021/2; 09S06).

Auch die Unterstützung beim Erstellen von Bewerbungsunterlagen und die Begleitung zu Veranstaltungen wie „Komm auf Tour“ oder den „Markt der Berufe“ zählte in einigen Projekten zu den Aufgaben der Jugendsozialarbeit. An einer Schule wurden zur Weiterentwicklung in einzelnen Bereichen mit den Schülern/innen persönliche Lernverträge abgeschlossen:

„Basis dieser Lernverträge waren die schulischen Leistungen, aber auch die Praktikumserfahrungen und die Praktikumsbeurteilungen durch die Anleiter in den Betrieben. So ergab sich z.B. für eine Schülerin mit dem Berufswunsch Verkäuferin das persönliche Ziel, ihre Schüchternheit zu überwinden und in öffentlichen Situationen wie beim Einkaufen kurze Gespräche mit Fremden zu üben“ (S007; 08S03).

In zwei Projekten organisierten die Schüler/innen mit der Unterstützung der Jugendsozialarbeit eine Schuldisco:

„Sowohl der Verkauf der Tickets, die Planung der Veranstaltung, die Gestaltung der Schulsporthalle und der Getränkeinkauf wurden durch Schüler/innen durchgeführt und durch die Sozialarbeiter/innen begleitet“ (S001; 04S07).

So erweiterten die Schüler/innen ihre Fähigkeiten langfristig zu denken und Veranstaltungen richtig zu organisieren. Durch Vermittlung der Jugendsozialarbeit konnte die Schuldisco in einem benachbarten Jugendclub stattfinden (S002). Darüber hinaus wurde die gute Kooperation mit dem Rehabilitationsteam der Bundesagentur für Arbeit in sechs Projektberichten positiv hervorgehoben und auch eine gelungene Zusammenarbeit mit diversen Werkstätten für Menschen mit Behinderung in den Berichten erwähnt.

Im Jahr 2016 starteten erstmals Projekte der Jugendsozialarbeit an Förderzentren „Geistige Entwicklung“. Diese sollten schwerpunktmäßig die berufliche Orientierung dieser Schüler/innen unterstützen. Der Einsatz der vier Stellen erfolgte nach Entscheidung der senatsinternen Steuerungsgruppe in Schulverbänden. D. h. die Stellen wurden jeweils zwischen drei bis vier Förderzentren flexibel aufgeteilt, oder gesplittet und von unterschiedlichen Trägern an jeweils einer bis zwei Schulen eingesetzt. So waren die ersten Wochen geprägt von Absprachen mit der Senatsverwaltung und den Schulaufsichten, zwischen den Trägern und Schulleitungen, mit dem Kollegium und zwischen den Sozialpädagogen/innen untereinander. Dabei begleitete auch die Programmagentur die Träger und stellte u. a. eine abgestimmte und angepasste Vorlage des Kooperationsvertrags zur Verfügung. Die Aufteilung der Stellen unter den Schulen war zum Teil ein etwas längerer Prozess und in zwei Projekten führten ungenügende Absprachen dazu, dass die von der einen Schule zugesagten Stellenanteile für einen Träger im Nachhinein halbiert wurden (Z100; Z106).

Trotz dieser Hürden konnten bis zum Ende des Jahres im Ergebnis erste Beratungsstrukturen eingeführt werden. In allen Projekten wurde mindestens ein Arbeitsplatz mit entsprechender Technik eingerichtet und in den weiteren Verbundschulen wurden Räumlichkeiten für Beratungen bereitgestellt. Die flexible Erreichbarkeit für alle Schulen wurde durch Herausgabe der mobilen Kontaktdaten (Handy, E-Mail) gewährleistet. Die Sozialpädagogen/innen stellten sich zunächst in den Gremien, auf der Internetseite, über das schwarze Brett, in persönlichen Gesprächen mit den Lehrkräften und mittels Hospitationen bei den Schülern/innen vor. Das Ankommen wurde u. a. erleichtert durch bereits etablierte Sozialpädagogen/innen an einigen Schulen (finanziert über Bonus-Mittel).

Entsprechend der Vorgabe der Senatsverwaltung lag der inhaltliche Fokus der vier Stellen auf der beruflichen Orientierung in den Oberstufen und Abschlussklassen. Somit lag ein Schwer-

punkt auf der Recherche zu vorhandenen Möglichkeiten und ersten Begleitungen der Schüler/innen auf ihrem Weg in das Berufsleben. Die meisten Jugendlichen dieser Schulen wechselten nach der Schule in eine Werkstatt für behinderte Menschen oder entsprechende Fördergruppen. Dass dabei die Jugendsozialarbeit als ein wichtiger Impulsgeber auch alternative, inklusive Möglichkeiten besonders für Schüler/innen im Grenzbereich von geistiger Behinderung zur Lernbehinderung sowie Jugendliche mit einer komplexen Behinderung aufzeigen konnte, verdeutlicht ein Zitat einer Sozialpädagogin, die im Rahmen einer halben Stelle an zwei Schulen tätig war:

„Die Informationsgewinnung zu den aktuellen Entwicklungen auf dem Arbeitsmarkt, sowie zu neuen Konzepten und Einrichtungen, die sich vielleicht auch gerade dieser Schulabgänger/innen annehmen, gestaltet sich für die Schule oft schwierig. An dieser Stelle kann die Schulsozialarbeiterin eine wertvolle Unterstützung anbieten und durch entsprechende Recherchen, Kontaktgestaltung und Vernetzung weitere Arbeitsbereiche und Fördermöglichkeiten außerhalb der ‚klassischen‘ Werkstätten finden“ (Z102).

So gelang es beispielsweise in einem anderen Projekt, für zwei Schüler/innen einen Praktikumsplatz in einem Kindercafé zu akquirieren mit der Aussicht, nach Abschluss der Schule dort eine Ausbildung im Bereich Küche oder Service zu beginnen (Z103).

Ein wichtiges Element war dabei in fast allen Projekten auch die Beratung der Eltern, die oft nicht ausreichend über Möglichkeiten informiert oder bei Behördenangelegenheiten überfordert waren. Die Sozialpädagogen/innen unterstützten diese im Rahmen der Berufswegekonferenzen mit der Agentur für Arbeit, mit Lehrkräften und ggf. dem Jugendamt, oder führten Hausbesuche durch.

Eine besondere Herausforderung im Rahmen des Verbundmodells stellten die knappen Zeiteresourcen pro Schule dar. Mit beispielsweise zehn Stunden oder einem Tag pro Woche pro Schule ließ sich bisher nur eingeschränkt ein effektives Vertrauensverhältnis zu den Schülern/innen aufbauen (Z101; Z102). Dennoch wurde deutlich, wie wichtig der Start der Jugendsozialarbeit an Förderzentren „Geistige Entwicklung“ war und für wie sinnvoll der Ausbau der anteiligen Stellen erachtet wird.

Insgesamt lässt sich feststellen, dass sich die Projekte an allen Förderzentren stetig weiterentwickeln. Auch trotz gleichbleibender Schwerpunktziele in den bereits etablierten Projekten werden alle im Programm tätigen Sozialpädagogen/innen nicht müde innovative Handlungskonzepte zu entwickeln, um möglichst viele Kinder und Jugendliche zu erreichen und entsprechend zu unterstützen und zu fördern.

## 2.5 Jugendsozialarbeit an Gymnasien

Innerhalb des Programms wurde Jugendsozialarbeit im Jahr 2016 an zehn Gymnasien umgesetzt. Auch wenn ein zusätzliches Gymnasium ins Programm aufgenommen werden konnte, handelte es sich weiterhin (noch) um die vergleichsweise am wenigsten vertretene Schulart. Nur jedes zehnte Gymnasium in Berlin verfügte über Jugendsozialarbeit aus dem Landesprogramm<sup>20</sup>.

Die drei wichtigsten Ziele der Jugendsozialarbeit an den programmteilnehmenden Gymnasien, laut der Anträge für das Jahr 2016, waren neben der Stärkung sozialer Kompetenzen auch die Gewaltprävention und die Verbesserung der Übergänge in Schule und Ausbildung (vgl. Abbildung im Kapitel 2.1). Damit fand im Vergleich zum Vorjahr eine Verschiebung von der Arbeit mit den Eltern hin zu verstärkter Arbeit am Übergang statt<sup>21</sup>.

<sup>20</sup> In Berlin gab es im Schuljahr 2016/2017 insgesamt 91 Gymnasien in öffentlicher Trägerschaft (Stand 30.09.2016, Ausgewählte Eckdaten - Allgemein bildende Schulen. SenBJF (hrsg.); online verfügbar unter [www.berlin.de/sen/bildung/schule/bildungsstatistik](http://www.berlin.de/sen/bildung/schule/bildungsstatistik), 24.05.2017).

<sup>21</sup> Allerdings ist unklar, zu welchen Anteilen dies an der anderen Zählweise im Vergleich zum Vorjahr liegt. Erfasst werden die Schwerpunkte in Bezug auf die explizit mit der Schule für dieses Jahr vereinbarten Ziele, also nur noch auf einen Ausschnitt und nicht mehr das gesamte Angebotsspektrum der Jugendsozialarbeit an diesem Standort (vgl. Erläuterungen eingangs des Kapitels 2.1).

Prävention und Partizipation waren im Jahr 2016 zentrale Arbeitsansätze der Jugendsozialarbeit zur Stärkung sozialer Kompetenzen an Gymnasien. Zum einen fanden präventive Angebote bereits in den siebten und achten Klassen statt, um die Jugendlichen bei ihrem Eintritt in die Schule und die neuen Klassen frühzeitig kennenzulernen und von Beginn an bereits als Ansprechpartner/in wahrgenommen zu werden. Eine Sozialpädagogin hat beispielsweise in allen siebten Klassen Einführungstage durchgeführt und mit vielfältigen Methoden zum Sozialen Lernen ein erstes Kennenlernen initiiert:

„Nach Rückmeldung der Schulleitung und der Klassenlehrerinnen waren die neuen 7. Klassen in der Anfangsphase des Schuljahres weniger in Konflikten, als die Jahre zuvor. [...] Die neuen SuS [Schülerinnen und Schüler] beteiligten sich gerne an diesen Tagen und durch eine gute Planung sind diese SuS hier gut angekommen und haben ein gutes Klassenklima entwickelt“ (Y001; 01Y12).

Auch in einem anderen Projekt gelang eine Verbesserung des sozialen Klimas in den siebten und achten Klassen. In einigen Klassen wurde dort der Klassenrat eingeführt, auf Anfrage fanden Mediationen statt oder die Sozialpädagogen/innen schlichteten bei Mobbingvorfällen. Eine wichtige Aufgabe stellte auch eine enge Zusammenarbeit mit den Lehrkräften der siebten und achten Klassen und deren Beratung dar (Y003; 01Y11).

Ein zweiter, fast in jedem Sachbericht benannter Arbeitsansatz der Jugendsozialarbeit an Gymnasien war im Jahr 2016 die Stärkung der Partizipation der Schüler/innen. So war in sieben von zehn Projekten die Begleitung der Schülervertretungen (SV) ein Standard-Angebot der Jugendsozialarbeit<sup>22</sup>. Die Sozialpädagogen/innen unterstützten die Jugendlichen bei der SV-Wahl, sie coachten die Schülervertreter/innen und Klassensprecher/innen, führten regelmäßig SV-Werkstätten durch, begleiteten sie beim Drehen eines Films mit dem Titel „die GSV in Eigenverantwortung“ und reisten mit den Jugendlichen im Rahmen einer SV-Fahrt u. a. ins Wannseeforum. Dabei lernten die Schüler/innen die Rechte und Pflichten der SV kennen und wurden dabei gestärkt Projekte zu managen, ihre Arbeit zu organisieren und erfolgreich Öffentlichkeitsarbeit zu betreiben. Zudem nahmen sie an Weiterbildungen der Friedrich-Ebert-Stiftung teil oder absolvierten die Jugendleiterausbildung, was ebenfalls durch die Jugendsozialarbeit organisiert und vermittelt wurde:

„Die gezielte Stärkung der Handlungskompetenz engagierter Schüler\*innen im Rahmen von Werkstätten und Weiterbildungen drückt sich unmittelbar in der konstant hohen Zahl schülerinitiiertter Projekte aus (von „Pimp your School“ bis zu „Evaluationsbögen für den Unterricht““ (Y008; 08Y01).

So unterstützte die Jugendsozialarbeit die Jugendlichen dabei, ihre Ideen und Vorstellungen aktiv in den Alltag an Gymnasien einzubringen, was nicht zuletzt auch dazu führte, dass ein bereits abgesagter Wandertag nachgeholt wurde oder die älteren Schüler/innen auf dem Pausenhof wieder ihre Handys nutzen durften.

An einigen Gymnasien unterstützten die Sozialpädagogen/innen im Jahr 2016 Willkommensklassen für geflüchtete Schüler/innen. Auch in diesen Klassen wurden Klassensprecher/innen gewählt, die sich wiederum mit Unterstützung der Sozialpädagogen/innen an den Wahlen der Gesamtschülervertretung beteiligten (Y009; 12Y04). Auch wenn es an ihrer Schule keine eigenen Willkommensklassen gab, beschäftigten sich viele Jugendlichen weiterhin mit dem Thema. So setzten sie beispielsweise im Rahmen einer AG Flucht und Asyl vielfältige Ideen um. Sie begleiteten die Willkommenschüler/innen eines benachbarten Gymnasiums in den Zoo, luden sie zum gemeinsamen Spielen in den Pausen an ihre Schule ein und planten Ferienaktionen. Außerdem gelang es, durch Kuchenverkauf eigenommene Gelder einer Notunterkunft für Geflüchtete zu spenden. Das herausragende Engagement der Jugendlichen wurde in der Schule durch Bilder und Textdokumentationen bekanntgemacht und noch mehr Schüler/innen bekundeten Interesse an der AG teilzunehmen (Y005; 02Y08).

<sup>22</sup> In drei Projekten wurden andere inhaltliche Schwerpunkte gesetzt, wobei eines der drei die Begleitung der Schülervertretung im Jahr 2017 explizit als Ziel benannte.

Auch Patenprogramme oder ein selbstverwalteter Schülerclub wurden im Jahr 2016 von der Jugendsozialarbeit weiterhin begleitet, um die Übernahme von Verantwortung für die Mitschüler/innen und die Ausgestaltung des Schulalltags durch die Jugendlichen zu stärken.

Ein zweites Ziel der Jugendsozialarbeit war die Gewaltprävention. Hierzu lag erneut ein Schwerpunkt auf der Prävention von Mobbing, was auch Teil der bereits beschriebenen Angebote für die siebten und achten Klassen war. Fast alle Sozialpädagogen/innen wurden regelmäßig beteiligt, wenn Konflikte zwischen Schülern/innen und mit Lehrkräften und Eltern geklärt werden sollten. In einem Projekt diente der Raum der Jugendsozialarbeit speziell als Ort der Konfliktklärung. Dabei wurde die neutrale, vermittelnde Rolle der Sozialpädagogen/innen in einem Beispiel von Auseinandersetzungen zwischen Lehrkräften und Schülern/innen wie folgt beschrieben:

„Konflikte zwischen einzelnen Schüler\*innen und Lehrer\*innen resultierten häufig auf Notengebung und unterschiedlichen Einschätzungen der schulischen Leistungen. Während die Jugendschulsozialarbeiter\*innen diese Differenzen grundsätzlich nicht fachlich und inhaltlich bewerten können und wollen, ließen sich dennoch durch vermittelnde Gespräche Veränderungen bewirken: die beteiligten Personen reflektierten und veränderten oftmals das eigene Verhalten oder die bisherige Meinung – bewusst oder unbewusst“ (Y004; 02Y07).

Dritter Schwerpunkt der Jugendsozialarbeit laut Zielsetzung in den Anträgen für das Jahr 2016 war die Verbesserung der Übergänge. Die bereits beschriebenen Angebote für die jüngeren Klassenstufen wie Kennenlertage stärkten das Ankommen der Schüler/innen an den Gymnasien. In einem Projekt wurden zudem gezielt auch die Eltern der neuen Schüler/innen ins wöchentliche Elterncafé der Schule erfolgreich eingebunden, was zu einer leichten Steigerung der Besucherzahlen führte (Y006; 08Y04). Außerdem fanden viele Kontakte und Kooperationen mit Grundschulen statt. Neben Tagen der offenen Tür und regelmäßigem Austausch mit den Sozialpädagogen/innen der Grundschulen begleitete die Jugendsozialarbeit beispielsweise auch eine Kreativ-Werkstatt in den Osterferien in Kooperation mit einer benachbarten Grundschule (Y002; 01Y08).

Die Sozialpädagogen/innen waren im Jahr 2016 vermehrt auch an der Verbesserung des Übergangs in den Beruf beteiligt. Durch erfolgreiche Planung und Absprachen mit den Lehrkräften konnten beispielsweise alle Schüler/innen der siebten Klassen an den Boys and Girls Day-Parcours teilnehmen (Y002; 01Y08). Die Jugendsozialarbeit war durch ihre Angebote zur geschlechtersensiblen Berufswahl daran beteiligt, dass die Schule in diesem Jahr eine Auszeichnung für herausragende Berufs- und Studienorientierung erhielt. Des Weiteren wirkten die Sozialpädagogen/innen bei der Neukonzeptionierung der Berufsorientierung mit oder führten offene Sprechstunden durch, was u. a. auch von Willkommenschülern/innen zur Organisation ihrer Laufbahn nach dem Vorbereitungsjahr genutzt wurde. Die Fachkräfte Sozialpädagogischer Arbeit koordinierten außerdem externe Angebote zur Berufsorientierung an der Schule. Als besonders gelungen wurde beispielsweise ein zweitägiges Coaching für alle neunten Klassen beschrieben, bei dem sich die Schüler/innen mit ihrer beruflichen Zukunft auseinandersetzen und eigene Ideen entwickeln konnten:

„Alle Lehrkräfte waren zufrieden (...). Ein sehr positives schriftliches Feedback haben die Neuntklässler nach dem Berufsvorbereitungcoaching der Initiative „Mehr als Lernen“ gegeben, was sich später in Gesprächen bestätigte“ (Y007/2; 12Y01).

Auch am im Jahr 2016 neu ins Programm aufgenommenen Gymnasium fanden seit Juni über das Kennenlernen hinaus bereits gezielte Angebote der Jugendsozialarbeit statt. Die Mitarbeiter/innen führten Hospitationen in Willkommens- und Alphabetisierungsklassen, erste Lehrkräfte-Coachings sowie Einzelfallgespräche und -vermittlungen durch. Ein Schwerpunkt lag dabei besonders auf der Vernetzung zum SIBUZ<sup>23</sup>. Im Hinblick auf die Verbesserung der Übergänge wurden Sozialtrainings für die siebten Klassen vermittelt und erste konzeptuelle Überlegungen

<sup>23</sup> Schulpsychologisches und inklusionspädagogisches Beratungs- und Unterstützungszentrum

für die Unterstützung der höheren Klassenstufen mit den Lehrkräften besprochen (z. B. Interviews mit ehemaligen Schülern/innen).

Die Angebotsausgestaltung der Jugendsozialarbeit richtete sich auch im Jahr 2016 insgesamt nach den individuellen Bedarfen an den Schulen, aber auch nach den (Zusatz-)Kompetenzen der Fachkräfte Sozialpädagogischer Arbeit. Daher fanden im Jahr 2016 im Rahmen mehrerer Elternzeitvertretungen oder in einem Fall beruflicher Umorientierung einige inhaltliche Verschiebungen statt. Durch eine enge Zusammenarbeit mit den Lehrkräften und der Schulleitung gelang es den Sozialpädagogen/innen an Gymnasien weiterhin, die Jugendlichen wirkungsvoll zu unterstützen und ihre Ressourcen weiterzuentwickeln.

## 2.6 Jugendsozialarbeit an Beruflichen Schulen

Das Programm „Jugendsozialarbeit an Berliner Schulen“ war im Jahr 2016 mit 19 Fachkräften an 22 von 56 Beruflichen Schulen vertreten<sup>24</sup>. Die Schwerpunktziele der Jugendsozialarbeit an Beruflichen Schulen laut der Anträge für das Jahr 2016 blieben im Vergleich zum Vorjahr bestehen. Die Stärkung sozialer Kompetenzen und des Selbstvertrauens, die Verbesserung vorberuflicher Handlungskompetenzen sowie der Abbau von Schuldistanz bildeten weiterhin die zentralen Arbeitsschwerpunkte der Sozialpädagogen/innen an den programmteilnehmenden Schulen (vgl. Abbildung im Kapitel 2.1). Erweitert wurde das Angebotsspektrum der Jugendsozialarbeit um die Einbindung und Unterstützung bestehender oder neu installierter Willkommensklassen.

Die Einzelfallarbeit war weiterhin der wesentliche Arbeitsansatz an den Beruflichen Schulen. Besonders die intensive Beratung bei schuldistanzierem Verhalten, bei individuellen Problemlagen sowie bei der schulischen oder beruflichen Neuorientierung, stand dabei im Fokus der Arbeit. Flankiert wurden diese Maßnahmen aber auch durch einige Gruppenangebote. Beispielsweise fanden Präventionsveranstaltungen zum Thema Drogen, teambildende Maßnahmen bzw. Kennenlernangebote mit erlebnispädagogischem Charakter statt und die Sozialpädagogen/innen begleiteten die Jugendlichen zu Berufsmessen oder Informationsveranstaltungen außerhalb der Schulen.

Die Arbeit im Handlungsfeld Stärkung der sozialen Kompetenzen stand in enger Verbindung mit der Reintegration schuldistanzierter Jugendlicher. Besonders durch Beratungen und intensive Einzelfallarbeit unterstützten die Fachkräfte Jugendliche, die abbruchgefährdet waren oder deren Schulbesuch unregelmäßig war. Oftmals erschwerten dabei persönliche Krisen, wie finanzielle Notlagen, psychische Erkrankungen, Probleme im Elternhaus, Überforderung sowie drohende Obdachlosigkeit den Schulbesuch und führten zu hohen Fehlzeiten:

„In die Beratung kamen Auszubildende, die zwar lernbereit, aber aus vielerlei Gründen überfordert sind mit den alltäglichen lebenspraktischen Aufgaben. Sie waren nicht in der Lage neben dem Berufsalltag ihre privaten Sachen zu regeln. Sie fehlten dadurch auch unentschuldig bei der Arbeit oder in der Schule. Aber nicht nur aus zeitlichen Gründen kümmerten sie sich nicht um ihre Angelegenheiten, sondern auch aus Unsicherheit und Unwissenheit“ (B006; 05B02).

Aufgrund der engen Kooperation mit Lehrkräften und den Abteilungsleitungen, konnten auffällige Jugendliche zeitnah in Kontakt mit der Jugendsozialarbeit gebracht werden. Teilweise suchten diese aber auch von sich aus das Gespräch mit den Fachkräften. Bei den Einzelgesprächen ging es primär um Ursachenforschung sowie Motivationsarbeit, mit dem Ziel individuelle Lösungsansätze zu finden und umzusetzen. Aufgrund der langjährigen Erfahrung der Fachkräfte sowie durch die enge Kooperation mit Schule und externen Einrichtungen, konnten über die Jahre viele Instrumente zur Bearbeitung von Schuldistanz entwickelt werden:

„Zur Abwendung von Schuldistanz [...] haben wir in den letzten Jahren viele erfolgreiche Schritte entwickelt. Kontaktaufnahme zu den Familien, Elterngespräche mit den Schülern/innen zusammen,

<sup>24</sup> In Berlin gab es im Schuljahr 2016/17 laut Bildungsstatistik insgesamt 56 Berufliche und zentralverwaltete Schulen in öffentlicher Trägerschaft (aus: Ausgewählte Eckdaten - Berufliche Schulen 2016/2017, SenBJF (Hrsg.), November 2016; online verfügbar unter <http://www.berlin.de/sen/bildung/schule/bildungsstatistik/>, 23.05.2017).

Treffen bei den Ausbildern/innen, Einberufung von Helferkonferenzen, Beratungstreffen mit Klassenleitern/innen. [...] Ebenso ist die Zusammenarbeit mit dem schulpsychiatrischen Diensten und den Jugendämtern ein fester Bestandteil unserer Arbeit“ (B001; 06B02).

Viele Jugendliche verfügten über nicht ausreichend entwickelte soziale Ressourcen. Mangelnde Motivation und wenig Selbstvertrauen machte es für viele schwer mit den Anforderungen in der Schule und den Klassen bzw. im privaten Bereich zurechtzukommen. Über die Angebote im Einzelsetting hinaus, wurden durch die Jugendsozialarbeit auch Gruppenangebote zur Stärkung der sozialen Kompetenzen angeboten. Im Vordergrund standen dabei Angebote zur Stärkung der Klassengemeinschaft oder zur Teamentwicklung mit erlebnispädagogischem Charakter. So wurde beispielsweise für die neuen OBF-Klassen an einer Schule die Ralley Monte Wilmersdorf durchgeführt. Diese sollte die neuen Schüler/innen untereinander, mit dem Schulhaus und der näheren Umgebung vertraut machen. Es wurden aber auch, besonders zum Schuljahresbeginn, Besuche im Hoch- oder Niedrigseilgarten durchgeführt, um den Teamgedanken zu stärken:

„In den Einzel- und Gruppenangeboten konnten die Schülerinnen und Schüler ihre persönlichen Handlungsmöglichkeiten erweitern, den Umgang mit Konflikten trainieren und lernen in Anforderungssituationen erfolgreicher zu agieren. Die Gruppenangebote zum Üben von Vorstellungssituationen, zum Präsentieren eigener Arbeiten oder zu erfolgreicher Kommunikation in schwierigen Situationen bzw. zur Erarbeitung von Konfliktlösungsstrategien wurden von den Schülerinnen und Schülern gut und gerne angenommen.“ (B012; 04B07).

Auch zur Verbesserung der vorberuflichen Handlungskompetenzen hielten die Fachkräfte ein breitgefächertes Beratungsangebot vor. Bei der Berufswahlberatung hatte sich mittlerweile an vielen Schulen eine feste Kooperation mit den Berufsberatern/innen der Arbeitsagentur etabliert, die regelmäßig Sprechstunden an den Schulen anboten. Dieses Angebot wurde durch die Schüler/innen mehrheitlich gut angenommen. Die Berufsberater/innen informierten dabei besonders zu Themen der beruflichen Perspektiven, zu weiteren Fördermöglichkeiten und auch zu weiterführenden Unterstützungsangeboten. Ein wichtiger Baustein der Arbeit in diesem Bereich entfiel auf die Einzelberatung durch die Jugendsozialarbeit. Themen waren beispielsweise Überforderungssituationen in Schule und Bildungsgängen, Unterstützungsangebote außerhalb der Schule und das Finden von Alternativen zur Ausbildung. Neben den individuellen Beratungsangeboten durch die Fachkräfte, konnten auch Gruppenangebote externer Beratungseinrichtungen etabliert werden. Beispielsweise wurde an einer Schule ein Workshop zum Thema „Berufliche Orientierung/Berufseinstieg“ durchgeführt. Die Teilnehmer/innen bewerteten dieses Angebot mehrheitlich als hilfreich, da es sie bei der alternativen Berufswegeplanung bzw. bei der Suche nach passenden Anschlussperspektiven unterstützte.

In Kooperation mit einigen Lehrkräften wurden auch Berufsberatungsteams gebildet, die spezielle Informationsangebote zum Thema Beruf bereithielten:

„Auch im Jahr 2016 wurde jeweils in einer großen Pause pro Woche eine Sprechzeit für Schülerinnen und Schüler zu allen Themen rund um Berufe (Ausbildungsplatzsuche, Studienplatzsuche, Überbrückungsmöglichkeiten, Auslandsaufenthalte usw.) angeboten. Im Zeitraum Januar bis Juli wurden diese Sprechzeiten sehr gut genutzt. SchulWork wurde dadurch entlastet und konnte Beratungen zu anderen Themen durchführen. Ein regelmäßiger Austausch mit den Kolleginnen hat stattgefunden, damit keine Doppelbetreuung stattfindet. Gemeinsam wurde der Flur vor den Büros gestaltet und aktuelle Informationen an Pinnwänden ausgehangen.“ (B010; 04B05).

Eine enge und über die Jahre gewachsene Kooperation, fand auch im Bereich der Praktikumsbetreuung statt. Der Fokus der eingesetzten Fachkräfte lag dabei besonders auf der Suche nach Praktikumsplätzen, der Begleitung von Praktika, der Auswertung sowie der Arbeit mit Schülern/innen, die noch keinen Praktikumsplatz gefunden hatten. Gemeinsam mit Lehrkräften wurden beispielsweise Handlungsstandards zur Vorbereitung der Schüler/innen auf Betriebspraktika und Präsentationsprüfungen entwickelt. In einem anderen Projekt wurde ein Mentoring-Programm im IBA-Bildungsgang gestartet. Dabei begleiteten Mentoren/innen, meist Lehrer/innen, die Schüler/innen bei der Praktikumsuche, der Auswertung sowie bei schulischen Problemen. Durch die wöchentlich stattfindenden Gespräche wurden Vertrauen aufgebaut

und berufliche Ziele sowie deren Erreichen besprochen. Die Fachkraft unterstützte dabei durch die Bereitstellung von Materialien und durch individuelle Beratungsangebote, da einige Schüler/innen mit dieser Aufgabe überfordert waren.

Als äußerst wichtig haben sich individuelle Orientierungs- und Perspektivgespräche gezeigt. Sie halfen den Schülern/innen dabei ihre Chancen bei der Berufswahl realistisch einzuschätzen, berufliche Neigungen zu erkennen und bestärkten sie auch darin, Berufsfelder ins Auge zu fassen, die bei der bisherigen Berufswahlplanung keine Rolle gespielt haben:

„Durch intensives Einzelcoaching entwickelten die Fachkräfte mit den Schülerinnen und Schülern gemeinsam individuelle Handlungskonzepte und unterstützen sie auch bei der Vorbereitung, Durchführung und Auswertung der Betriebspraktika“ (B002/2; 02B01).

Besonders intensiv gestaltete sich auch die Arbeit der Fachkräfte im Rahmen von Bewerbungstrainings. In enger Zusammenarbeit mit Lehrkräften, Bildungsgangbegleitern/innen und externen Partnern hat die Jugendsozialarbeit Bewerbungsunterlagen erstellt, Bewerbungsgespräche geübt, Berufsinteressens- und Einstellungstests sowie Assessmenttrainings durchgeführt. Es wurden aber auch Betriebe besichtigt oder Berufsmessen wie die „Einstieg“ besucht.

Auch im Jahr 2016 wurden viele neue Willkommensklassen für Geflüchtete an den beruflichen Schulen eingerichtet, was sich für die Lehrkräfte und die Sozialpädagogen/innen der betroffenen Schulen in einem erhöhten Beratungs- und Unterstützungsbedarf niederschlug. Damit eröffnete sich für viele Fachkräfte ein erweitertes und höchst komplexes Arbeitsfeld. Aufgrund der schwierigen Voraussetzungen in Bezug auf den Status der Schüler/innen der Willkommensklassen sowie kultureller und sprachlicher Barrieren, mussten die Fachkräfte vor Ort ihre Angebote anpassen und ausbauen:

„Die Arbeitsbelastung ist gestiegen, der Beratungsbedarf wird anspruchsvoller, komplexer“ (B002/2; 06B03).

Trotz dieser Herausforderungen ist es der Jugendsozialarbeit, den Lehrkräften und externen Partnern/innen gelungen, passgenaue Angebote zu entwickeln und umzusetzen. Deutlich wurde dies bereits durch die speziellen Zielsetzungen einiger Projekte, die sich direkt an die Willkommensklassen richteten. So wurden beispielsweise Ziele verfolgt, welche sich mit der Integration der Schüler/innen in den Schulalltag, der Entwicklung schulischer oder beruflicher Anschlussperspektiven sowie mit einem an die Bedarfe der Schüler/innen angepassten Beratungsangebot befassten. Durch Sportangebote konnten die Schüler/innen aus den Willkommensklassen in Kontakt mit anderen Schülern/innen der Schule gebracht sowie das Klassengefüge gestärkt werden. Den beteiligten Lehrkräften sowie der Jugendsozialarbeit war es wichtig, alternative Freizeitmöglichkeiten zur Verfügung zu stellen. Besonders Fußball, Volleyball und Basketball fanden regen Anklang:

„Für eine Willkommensklasse ergab sich dadurch die Teilnahme der kompletten Klasse an einem Firmenlauf, wo ein Schüler aus der Willkommensklasse die Bestzeit der Schule knackte. Ebenso wurde mit einer Klasse an einem Schulturnier im Fußball teilgenommen“ (B006; 04B03).

Somit hat sich auch im Jahr 2016 die Jugendsozialarbeit an den beruflichen Schulen an den Bedürfnissen der Schülerschaft orientiert und weitestgehend erfolgreich auf neue Anforderungen – wie die Begleitung der Willkommensklassen – reagiert.

## 2.7 Jugendsozialarbeit mit besonderen Aufgaben

Die Jugendsozialarbeit mit besonderen Aufgaben richtet sich jeweils an eine spezielle Zielgruppe und unterstützt schuldistanzierte Schülerinnen und Schüler oder neu zugewanderten Schülern/innen ohne deutsche Sprachkenntnisse. Dies fand sich auch in den Schwerpunktsetzungen der Anträge 2016 wieder. Die Ergebnisse in den einzelnen Projekten werden im Folgenden nach inhaltlichem Schwerpunkt differenziert betrachtet. Die Reduzierung der

Schuldistanz, Stärkung sozialer Kompetenzen und die Einbindung der Eltern waren dabei die am häufigsten genannten Ziele in allen Projekten.

*Besondere Aufgabe: Reduzierung von Schuldistanz und Unterstützung der beruflichen Orientierung*

Vier Projekte der Jugendsozialarbeit mit besonderen Aufgaben richteten sich primär an schuldistanzierte Jugendliche aus Integrierten Sekundarschulen (ISS). Mit dem Schwerpunkt berufliche Orientierung wurde im Jahr 2011 ein weiteres Projekt eingerichtet (Z004). Auch hier war die Minderung von Schuldistanz nach wie vor eine wichtige Aufgabe der Jugendsozialarbeit. Folgende Tabelle zeigt einen Überblick, an welchen Schulen die Fachkräfte in 2016 aktiv waren.

Projekt	Träger	Bezirk	Stellen	seit	Verortung und Schulzuständigkeiten laut Sachberichten 2016
Z002	Pfefferwerk Stadtkultur gGmbH	Pankow	1	10.2011	Gustave-Eiffel-Schule (03K04)
Z003	JaKuS gGmbH	Tempelhof-Schöneberg	1	10.2011	Theodor-Haubach-Schule (07K04), Solling-Schule (07K05)
Z004	Neuköllner Netzwerk Berufshilfe e. V.	Neukölln	1	10.2011	Hermann-von-Helmholtz-Schule (08K02), Alfred-Nobel-Schule (08K11), Kepler-Schule (08K12)
Z005	Theophanu gGmbH <sup>25</sup>	Lichtenberg	1	10.2011	Paul-Schmidt-Schule (11K11) <sup>26</sup>

**Verortung der Jugendsozialarbeit mit besonderen Aufgaben im Jahr 2016:  
Reduzierung von Schuldistanz und Unterstützung der beruflichen Orientierung**

Im Projekt zur Unterstützung der beruflichen Orientierung wurde hauptsächlich auf der Grundlage der Methoden des biographischen Interviews, der motivierenden Gesprächsführung und des Case Management gearbeitet:

„[Dadurch] konnte mit den Jugendlichen unter Berücksichtigung ihrer Eigenverantwortlichkeit und Selbstbestimmung, schulische und berufliche Perspektiven erarbeitet werden“ (Z004).

Auch die Weitervermittlung an externe Kooperationspartner spielte hierbei eine große Rolle. Das rechtzeitige Beratungs- und Unterstützungsangebot der Jugendsozialarbeit führte dazu, dass 36 Schüler/innen, die ohne eine entsprechende Perspektive die Schule verlassen sollten, in ein entsprechendes Anschlussangebot vermittelt werden konnten.

Bei der Reduzierung von Schuldistanz waren Einzelberatungen und Case Management für Jugendliche im Jahr 2016 Angebote, die sich in der Vergangenheit bewährt hatten und somit im Berichtszeitraum weitergeführt wurden. In einem Projekt war es häufig so, dass betroffene Schüler/innen selbständig auf die Jugendsozialarbeit zukamen:

„Viele Schülerinnen (hier sind tatsächlich ausschließlich weibliche Jugendliche gemeint) finden mittlerweile selbständig den Weg zum Schulverweigerungsprojekt. Häufig kam es vor, dass in den Hofpausen bis zu sechs Mädchen vor dem Büro der 2. Chance warteten, um mit der vor Ort tätigen Sozialarbeiterin kurz etwas zu klären oder nach einem Gesprächstermin zu fragen“ (Z005).

In einem anderen Projekt fiel auf, dass vermehrt Mädchen schuldistanziertes Verhalten aufwiesen und so war der Anteil von 23 schuldistanzierten Schülerinnen gegenüber 14 Schülern deutlich höher.

„Hierbei zeigt sich ebenfalls, dass es sich auch immer häufiger um multikausale Problemlagen handelt, wo auch Delinquenz und/oder Drogenmissbrauch eine Rolle spielen“ (Z003).

Die enge Kooperation mit Lehrkräften war dabei eine unerlässliche Komponente der Unterstützung durch die Jugendsozialarbeit. Positiv zu vermerken ist deshalb, dass der Bedarf an einzel-

<sup>25</sup> Trägerwechsel zu 07.2016, vorher Caritasverband für das Erzbistum Berlin e. V.

<sup>26</sup> Die Kooperation mit der Schule am Rathaus (11K06) wurde bereits zum Jahresbeginn 2016 formell aufgehoben.





fallbezogenen Beratungen bei Lehrkräften teilweise gestiegen war bzw. deutlich mehr Bereitschaft hierzu signalisiert wurde. Ebenfalls im Projekt Z003 war die Jugendsozialarbeit im Berichtszeitraum, so viel wie nie zuvor, zu 42 Helferrunden eingeladen:

„Dies ist nochmal ein Beleg für die zunehmende Bereitschaft zur interdisziplinären Zusammenarbeit, aber auch für die zunehmende Notwendigkeit, damit ein zielorientiertes erfolgreiches Arbeiten möglich ist“ (Z003).

Die Fachkräfte in diesem Projekt waren auch zu den Konferenzen zu den Kindern mit besonderem Unterstützungsbedarf der siebten Jahrgangsstufen eingeladen. So konnten bereits schuldistanzierte Kinder aus Grundschulzeiten erfasst werden und ein entsprechend sinnvolles Handeln gemeinsam erarbeitet werden.

Auch im Projekt zur Unterstützung der beruflichen Orientierung hatte sich eine schulinterne bzw. -externe Kooperation beim Thema Schuldistanz bewährt:

„Der Zugang der Schülerinnen und Schüler erfolgte in der Regel über die Schulen, in einigen Fällen aber auch über die regionalen Dienste des Jugendamtes. In Form von Anamnese-Gesprächen (unter Einbeziehung der Lehrkräfte, der Schulsozialarbeit, den Eltern) wurde geklärt, ob es sich um ein dysfunktionales Unterrichtsverhalten oder Schulabsenz handelte. Entsprechend erfolgte bei passiver Schuldistanz die Aufnahme ins Case Management. Über den systemischen Beratungsansatz konnte bei einigen Schülern eine Eigenverantwortlichkeit und Lernmotivation entwickelt werden, die es ermöglichte sich wieder in den Klassenverband zu integrieren, um den Schulabschluss doch noch zu erreichen“ (Z004).

Die Zusammenarbeit mit den Eltern stellte in allen Projekten nach wie vor eine wichtige Aufgabe der Jugendsozialarbeit dar. Eine intensive, zum Teil aufsuchende Elternarbeit wurde hier besonders bei den unteren Jahrgangsstufen als sinnvoll erachtet:

„Unsere Erfahrungen sind, solange sich das Kind noch nicht komplett von den Eltern abgewandt hat und diese noch eine wichtige Ressource für ihr Kind darstellen, sind diese als wichtige Bezugspersonen mit einzubeziehen, da sie zumeist den größten und bedeutsamsten Einfluss auf ihre Kinder haben“ (Z003).

Mit dem Anstieg der Schülerzahlen in den sogenannten Willkommensklassen kam auch eine neue Herausforderung im Umgang mit Eltern mit Fluchthintergrund hinzu. Sprachbarrieren und unterschiedliche Vorstellungen vom Schulsystem machte die Zusammenarbeit nicht immer einfach, was auch in den Projekten zur Unterstützung von neu zugewanderten Schülern/innen ohne Deutschkenntnisse deutlich wurde.

#### *Besondere Aufgabe: Unterstützung von neu zugewanderten Schülern/innen ohne Deutschkenntnisse*

Zu den acht Projekten der Jugendsozialarbeit mit besonderen Aufgaben, die sich primär an neu zugewanderte Kinder und Jugendliche ohne deutsche Sprachkenntnisse richten, kamen im Berichtszeitraum 2016 weitere fünf Projekte hinzu. In diesen Projekten lag der Schwerpunkt der Arbeit zunächst in der Bekanntmachung der neuen Sozialpädagogen/innen bei den Kindern und Jugendlichen, im Kollegium und der Elternschaft. Dadurch, dass ausgenommen von einem Projekt an allen Schulstandorten bereits Jugendsozialarbeit finanziert durch das Landesprogramm existierte, konnten sich alle Fachkräfte schnell einarbeiten und erfolgreich die ersten Schwerpunktziele umsetzen. Lediglich an einem Projekt kam es durch zwei Personalwechsel nicht zu der geplanten Umsetzung. Durch den Neustart der dort tätigen Sozialpädagogen/innen zum 01.12.2016 wurde das Erreichen der eigenen Vorhaben stark eingeschränkt (Z034).

Im Jahr 2016 waren die 11,5 Stellen der Jugendsozialarbeit folgendermaßen verteilt.

Projekt	Träger	Bezirk	Stellen	seit	Verortung und Schulzuständigkeiten laut Sachberichten 2016
Z006	RAA Berlin e. V.	Mitte	1	10.2011	Wedding-Grundschule (01G31), Humboldthain-Grundschule (01G35), Willy-Brandt-Schule (01K01)
Z007	RAA Berlin e. V.	Friedrichshain-Kreuzberg	1	10.2011	11 Grundschulen, 3 Integrierte Sekundarschulen, 1 Gemeinschaftsschule, Jugend- und Schulamts
Z008	CJD Berlin-Brandenburg	Spandau	1	10.2011	Robert-Reinick-Grundschule (05G11) und übergreifend im Bezirk tätig
Z009	LebensWelt gGmbH	Neukölln	1	10.2011	Rixdorfer-Grundschule (08G01)
Z011	JaKuS gGmbH	Tempelhof-Schöneberg	1	08.2014	Kiepert-Grundschule (07G28)
Z012	RAA Berlin e. V.	Lichtenberg	1	05.2014	Adam-Ries-Schule (11G06), Schule am Breiten Luch (11S08)
Z013	RAA Berlin e. V.	Lichtenberg	1	01.2015	Schule am Grünen Grund (11S05), Filiale in der Erstaufnahmeeinrichtung Herzbergstraße
Z014	Kietz für Kids Freizeitsport e.V.	Lichtenberg	0,5	08.2015	Barnim-Gymnasium (11Y09)
Z031	Nachbarschaftsheim Schöneberg e. V.	Tempelhof-Schöneberg	0,5	06.2016	Friedenauer Gemeinschaftsschule (07K12)
Z032	tjfbg gGmbH	Spandau	1	02.2016	B.-Traven-Oberschule (05K05) und übergreifend im Bezirk tätig
Z033	Ev. Johannesstift Jugendhilfe gGmbH	Spandau	1	05.2016	Grundschule am Birkenhain (05G10) und übergreifend im Bezirk tätig
Z034	DASI Berlin gGmbH	Charlottenburg-Wilmersdorf	1	07.2016	Otto-von-Guericke-Schule (04K09)
Z035	Nusz ufaFabrik e. V.	Tempelhof-Schöneberg	0,5	09.2016	Hugo-Gaudig-Schule (07K11)

**Verortung der Jugendsozialarbeit mit besonderen Aufgaben im Jahr 2016:  
Unterstützung von neu zugewanderten Schülern/innen ohne Deutschkenntnisse**

Um den erhöhten Bedarf besonders im Bereich der Unterstützung geflüchteter Schüler/innen an vielen Schulen Rechnung zu tragen, waren die drei Projekte im Bezirk Spandau mit jeweils einer halben Stelle auch schulübergreifend im Bezirk<sup>27</sup> tätig. Dort waren sie vorrangig für die Vernetzung aller Akteure im Bereich Arbeit mit geflüchteten Schülern/innen und ihren Eltern im Bezirk zuständig (Z008, Z032, Z033).

Der Fokus einiger Projekte, der ursprünglich auf der Gruppe der Sinti und Roma lag, verschob sich im Berichtszeitraum durch den Zuzug geflüchteter Kinder und Jugendlicher aus anderen Ländern weiterhin spürbar.

„Neben den geplanten Entwicklungszielen für Roma wurde auch weitere Schüler/innen berücksichtigt: Kinder aus Syrien, Afghanistan, der Ukraine oder dem Irak, die als Flüchtlinge nach Deutschland gekommen sind und in der Regel in Willkommensklassen beschult werden“ (Z012).

Zudem führte die Einstufung der Balkanländer (Mazedonien, Montenegro, Serbien, Bosnien-Herzegowina, Kosovo und Albanien) als sichere Herkunftsländer und die damit verbundene

<sup>27</sup> Ebenfalls mit einer 0,5 Stelle übergreifend und mit einer 0,5 Stelle an einer Schule in Spandau verortet war die Jugendsozialarbeit, finanziert aus der Sofortmaßnahme Geflüchtete (Z027).

Abschiebung von Roma-Familien dazu, dass die Anzahl der Schüler/innen aus diesen Ländern an manchen Schulen stark gesunken ist.

Gleichzeitig stellte der Anstieg der Schüler/innen in Willkommensklassen durch Geflüchtete aus anderen Ländern eine große Herausforderung dar. So konnte in einem Projekt beispielsweise das Ziel der Begleitung der Schüler/innen in Willkommensklassen nur teilweise erreicht werden, da sich die Schülerzahl in diesen Klassen vervielfacht hatte (Z014). Hinzu kam eine hohe Fluktuation in den Willkommensklassen, die in einem Drittel der Sachberichte konkret angesprochen wurde, da dadurch Ziele nur teilweise umgesetzt bzw. neu strukturiert werden mussten (Z011, Z013, Z031, Z033). Der Wegzug der Schüler/innen in andere Bezirke gestaltete sich in manchen Fällen schwierig, da in den neuen zuständigen Bezirken keine Schulplätze vorhanden waren. So besuchten einige Schüler/innen noch mehrere Wochen und teilweise Monate nach dem Umzug die bisherige Schule (Z013).

Die Integration der neuzugewanderten Schüler/innen in die jeweilige Schule war im Berichtszeitraum das Hauptziel der Jugendsozialarbeit. In zwei Projekten wurde das Schulkonzept um ein Konzept zum Umgang mit Willkommensklassen erweitert (Z009, Z011). Dies beinhaltete zum Beispiel, dass die Aufnahme der Kinder an der Schule intensiv von der Jugendsozialarbeit begleitet wurde. Sie war bei den Aufnahmegesprächen dabei und stand sowohl den Eltern als auch den Schülern/innen im gesamten Prozess beratend zur Seite. Die Unterstützung beim Übergang der Schüler/innen der Willkommensklassen in Regelklassen war in fast allen Projekten ein Thema der Jugendsozialarbeit:

„In der Vergangenheit waren diese Wechsel oftmals von großen Schwierigkeiten für die Kinder geprägt. Um den Wechsel den Kindern angenehmer zu gestalten, begleiteten die Sozialarbeiterinnen in den ersten Stunden den Unterricht. Zuvor gibt es mehrere Gespräche mit den Lehrkräften und der Schulleitung um die Kinder bestmöglich in der Regelklasse zu integrieren. Um den gesamten Ablauf abzurunden, entwickelten wir ein Projekt, welches sich mit dem Wechsel auseinandersetzt. Ziel ist es die Qualität zu verbessern und zu sichern. Dazu wurden Evaluationsbögen erstellt, in denen die bereits gewechselten Schüler/innen und deren Lehrer/innen befragt werden“ (Z011).

An der Evaluation dieses Projekts wird weiter gearbeitet und diese ist somit auch im Jahr 2017 ein Entwicklungsziel an dieser Schule.

Auch Patenmodelle, gemeinsame Workshops zu Themen wie Kinderrechte, Konfliktlösung, respektvoller Umgang untereinander und die Integration in AGs und Projekte der Regelklassen trugen dazu bei, dass sich die geflüchteten Kinder und Jugendlichen in der Schule schneller wohlfühlten. So nahmen beispielsweise 25 Schüler/innen aus den Willkommensklassen und Regelklassen an einem Projekt an dem UNICEF Schülerwettbewerb „Unsere Welt in 2030“ teil. Gemeinsam entwarfen sie Zeichnungen über ihre Wünsche, wie die Welt im Jahr 2030 aussehen sollte (Z012).

Ein weiterer Schwerpunkt im Berichtszeitraum war die Elternarbeit. Wie unverzichtbar die Unterstützung und Einbindung der Eltern mit Fluchthintergrund war, beschrieb eine Sozialpädagogin folgendermaßen:

„Die Elternzusammenarbeit mit den Eltern der Willkommensklassen [ist] äußerst wichtig, denn diese Eltern sind oft sehr verunsichert und haben kaum (oder falsche) Vorstellungen davon, was von ihnen erwartet wird und was sie von der Schule erwarten können. Des Weiteren benötigen sie Unterstützung dabei die Kinder in ihrer Schullaufbahn und Entwicklung zu begleiten“ (Z033).

Die Jugendsozialarbeit leistete schwerpunktmäßig Beratungsarbeit zu Themen wie das deutsche Schulsystem, Schulpflicht sowie Kommunikation mit verschiedenen Behörden, stand aber auch bei persönlichen Problemen zur Seite. Elterncafés und Patenschaftsprojekte mit Eltern aus den Regelklassen waren Beispiele, wie die geflüchteten Eltern in der Schule eingebunden wurden. In einem Projekt erklärte sich die Mutter eines Kindes aus einer Willkommensklasse sogar bereit mit Unterstützung der Sozialpädagogin bei Übersetzungsfragen die Aufgabe als Elternklassensprecherin anzunehmen (Z012).

Auch die Organisation von Dolmetschern/innen für Elternabende und Einzelgespräche zählte teilweise zu den Aufgaben der Jugendsozialarbeit und stellten eine große Hilfe bei der Kontaktaufnahme dar. In einem Projekt entwarfen die Fachkräfte Entschuldigungszettel auf verschiedenen Sprachen mit dazugehörigen Bildern für Eltern, die nicht lesen konnten. Auch das monatliche Essenmenü wurde mit Bildern versehen, damit alle Kinder und Eltern verstehen und aussuchen können, was die Kinder essen konnten.

„Alle Eltern waren sehr dankbar. Diese Materialien haben ihnen den Kontakt mit der Schule erleichtert. Die gute Zusammenarbeit und der regelmäßige Austausch zwischen Schulleitung, Lehrkräften, Sozialarbeitern und Schulmediatorin führte zur Verbesserung der Situation in der Schule“ (Z012).

Das vorangegangene Zitat macht auch die Wichtigkeit der schulinternen Kooperation und Kommunikation deutlich, bei der die Jugendsozialarbeit oft als unverzichtbare Schnittstelle fungierte. So waren die Fachkräfte in den Projekten vermehrt auch mit der Beratung von Willkommenslehrkräften beschäftigt. Themen waren unter anderem der Umgang mit Traumata oder Schuldistanz sowie Kommunikation mit den Eltern. Wöchentliche Treffen zwischen Lehrkräften, Erziehern/innen und Jugendsozialarbeit trugen zur Transparenz bei. In einem Projekt erfolgte das Feedback, dass sich die Klassenteams von der Jugendsozialarbeit unterstützt fühlten und für sich Handlungsstrategien zum Umgang mit geflüchteten Schülern/innen erarbeiten konnten (Z009). In einem anderen, neu gestarteten Projekt schloss sich die Fachkraft an dem bestehenden Tridem an, um die Vernetzung zwischen den Sozialpädagogen/innen, der ergänzenden Förderung und Betreuung und den Lehrkräften der Willkommens- und Regelklassen zu verbessern:

„In diesem Rahmen werden unterschiedliche Themen diskutiert, wie beispielsweise die Rahmenbedingungen für eine gelingende Kooperation zwischen den Fachkräften. Aktuell wird ein erster Entwurf für ein Konzept zum Thema ‚soziales Lernen‘ erarbeitet, mit dem langfristigen Ziel verschiedene Themen aus diesem Bereich als festen Bestandteil des Unterrichts in jeder Jahrgangsstufe zu etablieren“ (Z033).

Insgesamt lässt sich feststellen, dass die Jugendsozialarbeit mit besonderen Aufgaben einen großen Beitrag zur (Re-)Integration der betroffenen Kinder und Jugendlichen in das System Schule leistete und diese sich trotz eventueller problematischer Lebensumstände angenommen und wertgeschätzt fühlten, wie eine Sozialpädagogin passend zusammenfasste:

„Die Kinder und Jugendlichen sollen sich in der Schule willkommen, unterstützt und geschützt fühlen. Sie haben ein Recht auf Bildung, unabhängig davon, wie ihre späteren Aufenthaltschancen aussehen. Die meisten Schüler/innen fühlen sich sichtbar in der Schule wohl und kommen gerne und regelmäßig zur Schule. Einige Schüler/innen sind sogar überpünktlich und warten morgens schon vor der Tür des Willkommensbereiches“ (Z013).

## 2.8 Jugendsozialarbeit an Inklusiven Schwerpunktschulen

Zum neuen Schuljahr 2016/17 starteten in Berlin sechs Inklusive Schwerpunktschulen, die alle mit einer (zusätzlichen) Stelle der Jugendsozialarbeit ausgestattet wurden. Dadurch wurden zwei Schulen neu ins Programm „Jugendsozialarbeit an Berliner Schulen“ aufgenommen und bei vier Schulen handelte es sich um eine zusätzliche Unterstützung im Rahmen der Inklusion. Übergeordnetes Ziel zum Einsatz der Stellen war es, die Kinder und Jugendlichen bzw. die Schulen insgesamt auf dem Weg zur Inklusiven Schwerpunktschule zu begleiten.

Der Auftakt dieser Stellen ist insgesamt gelungen, so fand von Anfang an eine enge Zusammenarbeit der Sozialpädagogen/innen und Träger mit den Schulleitungen statt, Ideen wurden entwickelt und erste Angebote umgesetzt. In zwei Projekten wurde bereits im August 2016 mit Rechercharbeiten und erstem Kennenlernen begonnen, während die Jugendsozialarbeit in vier Projekten im September zeitgleich mit dem Schulbeginn startete.

Die neuen Sozialpädagogen/innen stellten sich vor, hospitierten in Klassen und machten sich mit den Eltern, den Fachkräften und den Gegebenheiten an der Schule und im Sozialraum

bekannt. Ein wichtiges Augenmerk in den ersten Wochen lag auf der Definition und Abstimmung der Aufgaben der Jugendsozialarbeit für die Inklusion. An den Schulen, die eine zusätzliche Stelle erhielten, stellte sich häufig die Frage der Abgrenzung und Zusammenarbeit mit den bereits etablierten Sozialpädagogen/innen. Auch wenn das Profil der neuen Stellen vorrangig die Inklusion vorsah, sollte längerfristig der Anspruch gelten, für alle Kinder und Jugendlichen an der Schule Ansprechpartner zu sein. So wurde im Sachbericht für die Jugendsozialarbeit an einer Schule, an der schon länger eine inklusive Kultur gelebt wird, kein grundsätzlicher Unterschied zwischen den Stellen beschrieben:

„[...] Schulsozialarbeit betrachtet sich als ein Bereich. Schwerpunkt, Ziele und Entwicklungsbedarfe werden gemeinsam erarbeitet und entwickelt. Es werden sich im Laufe der Zeit sicher individuelle Schwerpunkte entwickeln, aber grundsätzlich sind beide [Sozial-]Pädagogen/innen für alle Kinder, Familien, Pädagogen/innen und Aufgaben gleichermaßen zuständig“ (IG020; 02G13).

Inhaltlich ging es vor allem darum, die Teilhabe am Schulalltag für Schüler/innen mit Förderschwerpunkten weiter zu ermöglichen und Barrieren abzubauen. Die Sozialpädagogen/innen entwickelten gemeinsam mit den schulischen Partnern Konzepte und Methoden hierfür, von denen durch die Stärkung der inklusiven Klassen- und Schulgemeinschaft im weiteren Sinne alle Schüler/innen und das pädagogische Personal profitieren sollten.

In vier Projekten leiteten oder planten die Sozialpädagogen/innen gemeinsam mit Sonderpädagogen/innen Lerngruppen (IG020, IG200, IG201, IK065), in denen sie gemeinsam Kinder und Jugendliche gezielt und bedarfsgerecht unterstützten. Weiterhin war die Begleitung der Schüler/innen mit Behinderungen im Rahmen von Schulgremien eine zentrale Aufgabe der Jugendsozialarbeit. So gelang es an einer Integrierten Sekundarschule, dass zwei Klassensprecher/innen mit Förderschwerpunkt (FS) gefunden wurden und an allen Sitzungen der Schülerversammlung (SV) aktiv teilnehmen konnten. Dies wurde wie folgt beschrieben:

„Hierzu besuchte die Schulsozialarbeiterin für Inklusion die Schüler\*innen mit FS im Rahmen des Sachkunde-Unterrichts, stellte mittels geeigneter visueller Materialien (Piktogrammen) die Aufgaben eines Klassensprechers vor und leitete die Schüler\*innen zu Wahl an. Die Klassensprecher der Schüler\*innen mit FS nahmen im Antragszeitraum an allen Sitzungen und Aktionen der SV als gleichberechtigte Mitglieder aktiv teil und wurden dabei von der Schulsozialarbeiterin für Inklusion begleitet. Themen der SV wurden durch geeignetes Material visuell verdeutlicht“ (IK035; 02K05).

In einem anderen Projekt wurde eine Sozialpädagogin in die Umsetzung einer Zirkus-Projektwoche eingebunden, was sich als gute Möglichkeit des niedrigschwelligen Kennenlernens in einem positiven Kontext herausstellte.

„Die Tätigkeit und der Kontakt waren kaum problembelastend, obwohl die Gruppe „bunt gemischt“ war und auch die beiden Schüler mit dem Förderschwerpunkt geistige Entwicklung konnten sich gut einbringen und ihren Platz finden“ (IG034; 05G30).

Ein wichtiger Bestandteil der Jugendsozialarbeit war weiterhin der Aufbau und die Intensivierung von Angeboten für die Eltern. Neben Beratungsangeboten mit teilweise festen Sprechstunden fanden auch Überlegungen für feste Gruppenformate statt. Ein Sozialpädagoge sollte den an der Schule etablierten Elternabend „Inklusion“ mit vorbereiten, der von Eltern organisiert wurde und in der Vergangenheit bereits Ideen zur besseren Einbindung der Kinder mit Förderbedarf hervorbrachte. Ein erstes Treffen war für Januar 2017 angedacht (IG020).

Wie bereits erwähnt fand in allen Schulen eine intensive Zusammenarbeit zwischen der Jugendsozialarbeit und ihren relevanten Ansprechpersonen statt. Sie arbeitete fallbezogen mit Sonderpädagogen/innen oder Unterrichtshelfern/innen oder wurde von Anfang an durch engen Austausch mit der Schulleitung in Themen der Schulentwicklung einbezogen. Vielerorts wurden Tridems gebildet oder die Sozialpädagogen/innen schlossen sich bestehenden Arbeitsgruppen an, wie beispielsweise einer Facharbeitsgruppe Inklusive Schwerpunktschule oder einem innerschulischen Fallberatungsnetzwerk:

„Die Schulsozialarbeiterin ist Mitglied im „inerschulischen Beratungs- und Unterstützungszentrum“ (iBUZ) und nahm an den regelmäßigen Sitzungen des iBUZ teil und stand als Ansprechpartner für das

Kollegium bspw. beim Erstellen von Entwicklungsplänen und Erarbeiten von Entwicklungszielen für einzelne SchülerInnen beratend zur Verfügung“ (IK065; 11K12).

Die gute Zusammenarbeit zeigte sich auch im Rahmen der Auftaktveranstaltung für die Jugendsozialarbeit an Inklusiven Schwerpunktschulen am 17.11.2016, die von der SenBJF in Kooperation mit dem SFBB und der Programmagentur durchgeführt wurde. Unter den teilnehmenden Schulleitungen und Sozialpädagogen/innen bestand großes Interesse an der Fortsetzung eines Austauschs unter den Schulen zur Umsetzung der Jugendsozialarbeit.

Im Jahr 2016 ist an diesen ersten sechs Inklusiven Schwerpunktschulen eine sehr gute Basis entstanden, auf der im Jahr 2017 weitere, bedarfsgerechte Angebote und Konzepte weiterentwickelt werden sollen.

## 2.9 Zusammenfassung und Ausblick

Auch im Jubiläumsjahr 2016 hat sich das Programm „Jugendsozialarbeit an Berliner Schulen“ weiterentwickeln können. So vielfältig die Aufgaben der Jugendsozialarbeit sind, so vielfältig ist auch das seit dem Jahr 2006 bestehende Landesprogramm: Zu bereits etablierten Projekten, die von Anfang an dabei sind, kamen neue hinzu, insbesondere in den Bereichen Inklusion und Unterstützung von neu zugewanderten Schülern/innen ohne Deutschkenntnisse. Manche Projekte zeichneten sich durch gefestigte Aufgabengebiete und Zuständigkeitsbereiche innerhalb der Schule aus: Die Jugendsozialarbeit ist an diesen Schulen seit Jahren etabliert und ein fester Anker im jeweiligen Kollegium und unter der Schülerschaft geworden. In anderen Projekten kamen neue Aufgabengebiete hinzu, sei es beispielsweise durch die Bereicherung der Schülerschaft durch Willkommensklassen oder veränderte Bedarfe an der jeweiligen Schule, die zu einer Umstrukturierung des Schulalltags führte. Hier musste die Jugendsozialarbeit eventuell bereits etablierte Angebote überdenken und sie der jeweiligen Situation anpassen. Wieder andere Projekte, die neu starteten, stellten ihre Aufgaben in der Schule zunächst vor, klärten ihre Rolle im Kollegium und bauten Vertrauen zu den Schülern/innen auf.

Auch ein Blick auf die Ausgestaltung der Jugendsozialarbeit an den unterschiedlichen Schularten macht deutlich: Egal für welche Zielgruppe, Jugendsozialarbeit gelingt es oft tiefgreifende Kulturveränderungen an Schule anzuschieben. Sei dies durch die Stärkung von vergleichsweise wenig auffallenden, leisen Schülern/innen oder durch Trainings für Lehrkräfte zur Haltung und zum Umgang in Konfliktsituationen, wie für die Grundschulen im Jahr 2016 beispielhaft berichtet. Willkommensklassen waren im Jahr 2016 an allen Schularten angekommen, auch an Förderzentren, und die Jugendsozialarbeit leistete durch ihre stabilisierende Funktion und die individuelle Begleitung vor allem des Ankommens und der Übergänge einen wichtigen Beitrag zur Integration dieser Kinder und Jugendlichen. Auch für die Sekundarschulen wurde über weiterhin vielfältige Angebotsformen berichtet. Neben der einzelfallorientierten Arbeit insbesondere zur Reduzierung von Schuldistanz lag ein Augenmerk darauf, als Multiplikatoren/innen beteiligende Formate zu unterstützen und Schüler/innen zu stärken, ihre Anliegen in den Schulalltag einzubringen und Verantwortung für sich und ihr Umfeld zu übernehmen. Partizipation war auch ein wiederkehrendes Element der Arbeit mit Gymnasiasten/innen. Mit Unterstützung der Jugendsozialarbeit gelang es beispielsweise, dass diese Patenschaften für geflüchtete Jugendliche übernahmen oder Spendengelder für Gemeinschaftsunterkünfte zusammentrugen. Auch an den Beruflichen Schulen konnte die Integration und der Austausch mit den Regelklassen beispielsweise im Rahmen von erlebnispädagogischen Angeboten gestärkt werden. Neben der Unterstützung von Geflüchteten lag besonders an den Förderzentren ein Schwerpunkt auf der beruflichen Orientierung, nicht nur in den neu gestarteten Verbundprojekten. Die Jugendsozialarbeit wurde vielerorts durch die Akquise und Kontaktpflege sowie das Recherchieren und Vermitteln von Praktikumsplätzen für diese Schüler/innen zur Expertin, was

auch das Aufzeigen ungewöhnlicher, inklusiver Wege nach der Schule betraf. So vermittelte sie u. a. Schülern/innen mit Förderbedarf „Geistige Entwicklung“ auf den ersten Arbeitsmarkt. So vielfältig die Projekte auch sind, so eint alle 260 programmteilnehmenden Schulen die Überzeugung: Schule ohne Jugendsozialarbeit können sie sich nicht mehr vorstellen. Die Fachkräfte sind sowohl für die Schülerinnen und Schüler als auch für das Lehrpersonal und die Schule als Ganzes eine große Bereicherung. Die Flexibilität, mit der Jugendsozialarbeit auf die unterschiedlichen Bedürfnisse und sich wandelnde Anforderungen in Schule reagiert, ist unverzichtbar. Es ist unabdingbar, dass diese wertvolle Ressource weiter ausgebaut und flächendeckend an allen Berliner Schulen zur Verfügung gestellt wird. Eine stetige Erweiterung des Programms sollte nicht nur Schulen, die bisher keine Sozialpädagoginnen oder Sozialpädagogen haben, eine umfassendere Form der Unterstützung für Kinder, Jugendliche und deren Eltern ermöglichen. Ein Ausbau sollte auch die Fachkräfte in den bereits eingerichteten Projekten im Blick behalten, die beispielsweise an Förderzentren, an Beruflichen Schulen oder mit besonderen Aufgaben bisher nur anteilig oder in Verbundmodellen tätig sind.

### 3 Programminterne Fortbildung

Um die fachliche Zusammenarbeit von Jugendhilfe und Schule zu stärken, war auch im Jahr 2016 die verbindliche Fortbildung als sogenannte Tandem- bzw. Tridem-Fortbildung ein fester Bestandteil des Programms „Jugendsozialarbeit an Berliner Schulen“. Regelmäßig sind die eingesetzten Sozialpädagogen/innen aller Schularten gemeinsam mit den Kooperationslehrkräften einer Schule (Tandem-Fortbildung) bzw. bei Projekten an Grundschulen zusätzlich mit den Erziehern/innen der ergänzenden Förderung und Betreuung (Tridem-Fortbildung) verpflichtet, an den programminternen Fortbildungsveranstaltungen teilzunehmen. Die programminterne Fortbildung wird in einem Rahmenvertrag zwischen der Stiftung SPI Programmagentur (als Auftraggeberin) und dem Sozialpädagogischen Fortbildungsinstitut Berlin-Brandenburg (SFBB; als Auftragnehmer) in Kooperation mit der Regionalen Fortbildung Berlin für Lehrer/innen seit dem Jahr 2010 geregelt und jährlich neu vereinbart. Zur Finanzierung werden Mittel in Höhe von 1 % der Gesamtpersonalkosten für die Sozialpädagogen/innen des Programms in einem Fortbildungspool gebündelt. Die Inhalte und Ergebnisse aller im Jahr 2016 stattgefundenen Veranstaltungen wurden auf der Grundlage einer einheitlichen Dokumentationsvorlage von den Fortbildnerinnen und Fortbildnern zusammengefasst und zur Auswertung an die Programmagentur übermittelt. Ebenfalls erhielt die Programmagentur die entsprechenden Teilnehmerlisten.

Die programminterne Fortbildung wurde weiterhin in Form von sowohl schulartspezifischen als auch schulartübergreifenden Fachtagungen sowie regionalen Veranstaltungen für die Tandems bzw. Tridems durchgeführt. Je nach Anzahl der Programmteilnehmenden pro Schulart sind die regionalen Veranstaltungen wie folgt organisiert: sechs Regionen für die Tandems der Integrierten Sekundarschulen und Gymnasien, vier Regionen für die Tandems der Förderzentren, sieben Regionen für die Tridems der Grundschulen und eine regionsübergreifende Gruppe für die Tandems der Beruflichen Schulen. Über die Fortbildungstermine und -programme wurden die teilnehmenden Tandems und Tridems sowohl per Rundmail als auch über die Internetseiten des Programms ([www.spi-programmagentur.de](http://www.spi-programmagentur.de)) informiert. Die Fachkräfte an den Grundschulen erhielten darüber hinaus eine Einladung auf dem Postweg.

Am 28. und 29.11.2016<sup>28</sup> fand der siebte schulartübergreifende Tandem-/Tridem-Fachtag im FEZ Berlin unter dem Motto „Umgang mit Vielfalt in Kooperation gestalten“ statt. Den Einstieg bildeten hierfür jeweils Grußworte der Staatssekretärin für Jugend und Familie Sigrid Klebba bzw. am ersten Tag des Staatssekretärs für Bildung Mark Rackles zur Würdigung des zehnjährigen Programmjubiläums „Jugendsozialarbeit an Berliner Schulen“. Nach einem Rückblick mit Blitzlichtern des Programms von 2006 bis 2016 durch die Programmagentur der Stiftung SPI folgte ein Vortrag von Prof. Dr. Rolf Werning von der Leibniz Universität Hannover mit dem Thema „Begriff, Konzept und Umgang mit Vielfalt – ein schulentwicklungsorientierter Ansatz“, der bei den Teilnehmenden auf sehr positive Resonanz stieß. Anschließend konnten sich die teilnehmenden Fachkräfte in elf Workshops in Kleingruppen zu unterschiedlichen Aspekten des Themas austauschen. Workshopangebote waren unter anderem:

- Perspektiven auf eine rassismus- und diskriminierungskritische Praxis
- Schule als “Raum der Würde” - Konstruktiv mit Schamgefühlen umgehen!
- Förderung der interreligiösen und weltanschaulichen Vielfalt und Verständigung
- Inklusion als Ziel und Prozess - Methoden und Spiele für Vielfalt!
- Das 1x1 der Förderschwerpunkte
- Von der Willkommenskultur zur Integration geflüchteter Kinder und Jugendliche

<sup>28</sup> Da von über 600 Teilnehmenden auszugehen war, wurde dieser Tandem-/Tridem-Fachtag an zwei Tagen hintereinander mit identischem Ablauf angeboten; einmal für alle Schulstandorte aus dem Berliner Norden und einmal für alle Schulstandorte aus dem Berliner Süden.



In der folgenden Tabelle sind neben dem beschriebenen Fachtag alle weiteren Fortbildungsangebote im Jahr 2016 im Überblick dargestellt.

		Integrierte Sekundarschulen gemeinsam mit den Gymnasien		Förderzentren		Grundschulen		Berufliche Schulen	
SFBB, Regionale Fortbildung		Frau Hellmuth-Preß, Frau Wagnitz-Brockmüller		Frau Wiedmann, Herr Matthias		Frau Wiedmann, Frau Haupt		Frau Hellmuth-Preß, Frau Wagnitz-Brockmüller	
Veranstaltung:	Termin	Thema	Termin	Thema	Termin	Thema	Termin	Thema	
regionale schulartspezifische Fortbildungsangebote	16.02.- 10.03.	Welche "Kulturbrille" trage ich? – Inter- kulturelle Kompetenz in der Schule	16.02.- 08.03.	Umgang mit traumatisierten Kindern und Jugendlichen	10.02.- 16.03.	Effektives Handeln in Fällen von Kinderschutz	24.02.	Umgang mit drogenkonsumierenden Jugendlichen / Teil 2: Gesprächsführung mit jugendlichen Drogenkonsument/-innen	
	12.04.- 28.04.	Geflüchtete Kinder und Jugendliche - Herausforderungen und Chancen kultureller Vielfalt in der Schule			21.09.- 10.11.	Offenes Modul – Arbeit an aktuellen Themen mit der Methode der lösungsorientierten Beratung	11.05.	Geflüchtete Kinder und Jugendliche – Heraus- forderungen und Chancen kultureller Vielfalt in der Schule	
	20.09.- 06.10.	Islamismus, Salafismus und Demokratieerziehung als universelle Prävention	20.09.- 11.10.	Sexuelle Vielfalt an der Schule			21.09.	Umgang mit ADHS im jungen Erwachsenenalter	
über- regionale Fort- bildungs- angebote	schulart- spezifisch				26.05.	Kooperation mit Eltern: Von der Elternarbeit zur Erziehungs- und Bildungspartnerschaft			
	schulart- übergreifend <sup>29</sup>	28./ 29.11.	Schulartübergreifender Fachtag						

**Übersicht der programminternen Fortbildungsveranstaltungen im Jahr 2016**

<sup>29</sup> Die schulartübergreifenden Veranstaltungen werden von Frau Hellmuth-Preß und Frau Wagnitz-Brockmüller durchgeführt.